

Kamener Zeitung

Er scheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insetions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage für's Heim monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Für's Heim“ dreimal wöchentlich.

Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 140.

Donnerstag, den 23. November 1911.

39. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Fast 65 Millionen!

Nachdem bereits im Februar d. J. die vorläufigen Ergebnisse der letzten Volkszählung mitgeteilt worden waren, werden jetzt vom Reichlichen Statistischen Amt die endgültigen Zahlen veröffentlicht. Danach waren am 1. Dezember 1910 insgesamt 64 925 993 Personen in Deutschland ortsnunverwesend gegen 60 641 489 am 1. Dezember 1905. Die vorläufige Zahl betrug 64 903 423, lag also um über 22 000 unter der endgültigen. Die Zunahme im Zeitraum 1905 bis 1910 erreicht also eine Höhe von 4 284 504 Personen, oder 7,06 v. H. Während sich in den meisten kleinen Staaten gegen die vorläufigen Ergebnisse wenig geändert hat, ist in den größeren manche erhebliche Veränderung eingetreten. Verhältnis-mäßig am besten hat es in dieser Beziehung Preußen und Hessen abgeschnitten, in denen die alten Zahlen nur wenig anders geworden sind. Preußen hat nach der endgültigen Feststellung 40 165 219 (40 163 333 nach der vorläufigen) und Hessen 1 282 051 (1 282 219) Einwohner. Nicht bedeutend größer ist dagegen die Einwohnerzahl Bayerns mit 6 887 291 gegen nur 6 876 497 und auch Sachsens mit 4 806 661 gegen 4 802 485. Württemberg hat nach dem jetzigen Ergebnis 2 437 574 gegen 2 435 611 Einwohner nach dem vorläufigen. Sogar als ursprünglich angegeben ist auch die Einwohnerzahl in Elsaß-Lothringen mit 1 874 014 gegen 1 871 702, niedriger dagegen die in Hamburg mit 1 014 664 gegen 1 015 707. Das Verhältnis der männlichen zu der weiblichen Bevölkerung hat sich nach dem endgültigen Ergebnis etwas zu Ungunsten der ersteren verschoben; denn das Ueberschweicht der weiblichen Bevölkerung erreicht eine Höhe von 845 661 Personen gegen nur 839 487 nach der vorläufigen.

Deutschland.

— (Hilfe für die Deutschen in Brasilien.) Eine im Reichstagsgebäude zu Berlin zusammengetretene Versammlung von Vertretern der Finanz-, des Handels und der Industrie aus allen Teilen des Reichs beschloß, den in Südbrasilien, namentlich in Blumenau, durch Uebersiedelungen schwer geschädigten Deutschen finanzielle Hilfe angedeihen zu lassen.

— (Unsere Seekriegsträfte.) Die englische Marine-Presse berichtet jetzt, nachdem die vorläufige Hochspannung gehoben ist, in aller Unbefangenheit die Frage, wie sich ein Seekrieg zwischen Deutschland und England gestalten würde. Sie kommt dabei zu dem Schluss, daß die deutsche Flotte in kürzester Zeit in ihren Häfen eingeschlossen und die Blockade der deutschen Küsten, die natürlich die schwersten Schädigungen des deutschen Wirtschaftslebens nach sich gezogen hätte, in vollendeter Weise durchgeführt worden wäre. Allerdings ist ein „Aber“ bei dieser Rechnung. Man stellt es auf englischer Seite als immerhin möglich dar, daß es einer kleinen Flotte, die technisch auf der Höhe steht, gelingt, durch einen unvermuteten und rücksichtslosen Angriff die überlegene feindliche Macht so zu schwächen, daß eine Truppenlandung auf englischem Boden nicht ausgeschlossen ist. Das geschichtliche Beispiel für einen solchen Fall ist die Vernichtung der russischen Flotte durch die japanische. Und Japan setzte sich, als es vor der harten Notwendigkeit stand, selbst über die völkerrechtliche Gefährdung der offiziellen Kriegserklärung hinweg.

— (Von den Sparern.) Die beiden letzten Monate waren den deutschen Sparern ungünstig. Sie brachten einen erheblichen Rückgang der Spareinlagen und ebenso außerordentlich hohe Abhebungen. Für letztere war, wie feinerzeit gemeldet wurde, das Kriegsgeld verantwortlich zu machen. Die Bank erlaubt vorzugsweise die „kleinen“ Sparer, und man berechnet, daß der feinerzeit in einem Zeitraum von etwa drei Tagen abgehobene Betrag von 35 Millionen Mark auf etwa 100 000 Sparer sich verteilt. Auch die Deutung hat einen Rückgang der Sparsparität zur Folge gehabt.

Ausland.

Amerika.

— Präsident Taft leidet an den Folgen einer starken Erkältung und muß sich die größte Schonung anerkennen. Zu Bedenken gibt sein Zustand keinen Anlaß. Der Bruch Tafts mit Roosevelt scheint unheilbar geworden zu sein. — Die Regierung wird vom Kongress in dem neuen Etat zwei Panzerschiffe von 30 000 Tonnen fordern, die mit zehn vierzehnjährigen Geschützen ausgerüstet werden und große Kohlenvorräte fassen sollen.

Westfalen u. Rheinland.

Die Zukunft der Innungs-Krankenkassen.

Kamen, 23. Nov. Durch die vom Reichstag in letzter Legislaturperiode zur Verabschiedung gebrachte Reichsversicherungsordnung sind auch die Innungs-Krankenkassen fast in Mitleidenschaft gezogen worden. Nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung bedürfen sie teilweise einschneidender Veränderungen, die rechtzeitig in die Wege zu leiten Aufgabe der berufenen Organe ist. Es hat sich der unter Leitung des Landtags-Abgeordneten Tischlermeister Rahrhardt stehende Innungsausschuß der vereinigten Innungen zu Berlin deshalb ein großes Verdienst erworben, daß er die notwendigen Veränderungsmaßnahmen — zunächst natürlich für die ihm angeschlossenen Innungen — in einer Reihe von Leitfäden zusammengefaßt hat. Diefelben Sätze sind natürlich für alle Innungs-Krankenkassen des Deutschen Reichs beachtenswert und geben ihnen eine Richtschnur für notwendiges Handeln. Sie lauten:

„Die zum Gesetz gewordene Reichsversicherungsordnung bringt auch für die Innungs-Krankenkassen so wichtige und einschneidende Neuerungen, daß wir es für unsere Pflicht erachten, die dem Innungsausschuß zu Berlin angeschlossenen Innungen schon jetzt auf die wesentlichen Bestimmungen aufmerksam zu machen.“

In kurzer Zeit wird eine kaiserliche Verordnung über den Einführungszeitpunkt des Gesetzes erscheinen (wahrscheinlich kommt der 1. Oktober 1912 in Betracht) und die Errichtung des neuen Oberversicherungsamtes und seiner Funktionen beauftragt werden.

Somit die Verordnung erschienen ist, haben sich alle diejenigen Innungen, die eigene Krankenkassen besitzen oder solche errichten wollen, sofort schäftig darüber zu machen, ob sie die Kasse weiterführen resp. neu errichten wollen; denn die Zulassung derselben ist spätestens sechs Monate vor dem Einführungszeitpunkt beim Oberversicherungsamt zu beantragen.

Das erste Statut hat nicht die Krankenkasse, sondern die Innung festzustellen. Eine rechtzeitige Inangriffnahme der Arbeit ist deshalb dringend erforderlich. Der 1. und 2. Vorliegende der Kasse wird von der Innung gewählt, doch ist dafür Sorge zu tragen, daß die beiden Herren schon vorher in den zu bildenden Ausschuss gewählt werden. Dieser Ausschuss erstet die bisherigen Delegierten und ist Organ der Kasse. Aus dem Ausschuss wird der Vorstand gewählt. Die Zusammenlegung des Ausschusses richtet sich nach der Beitragszahlung, so daß diejenigen Klassen, bei denen die Arbeitgeber die Hälfte der Beiträge zahlen, sowohl den Vorstand wie auch den Ausschuss zu gleichen Teilen mit Arbeitgeber und Arbeitnehmer zu besetzen haben. Tragen die Arbeitgeber dagegen nur ein Drittel der Beiträge, so stellen sie auch nur ein Drittel der Mitglieder zum Vorstand wie zum Ausschuss. Wählbar sind jedoch nur solche Arbeitgeber, welche in der Regel mindestens zwei Arbeiter beschäftigen. Bei allen wichtigen Kassenangelegenheiten ist hinfür nicht nur eine einfache Majorität des Vorstandes und Ausschusses erforderlich, sondern es muß sowohl die Majorität der Arbeitnehmermitglieder wie auch der Arbeitgebervertreter vorhanden sein. Soll z. B. ein Beamter angestellt werden, so muß die Mehrheit der Arbeiter und die Mehrheit der Arbeitgeber für ihn stimmen. Wird die erforderliche Majorität beider Parteien auch in einem zweiten Wahlgange nicht erzielt, so entscheidet das Versicherungsamt. Der Rentant der Kasse wird fest angestellt und somit den Zuständigkeiten der Wahl durch die Kassenorgane entzogen. Beamte, welche vor 1908 angestellt sind, dürfen nur noch wegen Verfehlungen und Pflichtwidrigkeiten gekündigt werden. Mit diesen Bestimmungen will der Gesetzgeber den Terrorismus der Sozialdemokratie gegen mißliebige Beamte ausschalten. Soll aber dieser Zweck erreicht werden, so haben die Innungen zuverlässige und befähigte Männer in den Vorstand und Ausschuss zu entsenden. Die von der Innung zu präsentierenden Vorstehenden der Kasse müssen deshalb mit dem Kassenwesen ziemlich vertraut und gleichzeitig fähig sein, die Vorstands- und Ausschussarbeiten zu leiten.

Es wird notwendig sein, daß nach dem Erscheinen der kaiserlichen Verordnung sämtliche Innungsvorstände in eine gründliche Besprechung der neuen Bestimmungen eintreten, weil das geringste Versehen nicht wieder gut zu machen Folgen nach sich ziehen kann und die der Innung eine schwere Verantwortung auf sich laden würde.

* Kamen, 23. Novbr. (Verschiedenes.) Zur wirksamen Bekämpfung des Vorkommens im Handwerk ist unter Förderung der maßgebenden Stellen eine Vermehrung der Maßnahmen in Aussicht genommen. Insbesondere handelt es sich um Einzugsgegnen-schaften, bei denen nach hannoverschem Vor-

bitte die Handwerker Mitglieder werden können. Um auch dem kleinen Handwerker den Beitritt zu der Genossenschaft, der 50 Mark für Erwerbung eines Genossenschaftsanteiles beträgt, zu ermöglichen, sollen vierteljährliche Ratenzahlungen von 5 Mark gestattet sein. In Hannover ist es in einem großen Teil der Fälle gelungen, die Forderungen auch auf gutlichem Wege einzutreiben. Die Einzugsgebühr beträgt ungefähr 1%, in kleineren Angelegenheiten 1 Mark. Geht die ganze Forderung ein, dann sind nach Größe des Objektes einige Prozente des Gesamtbetrages zu entrichten.

Wir haben bereits vor einiger Zeit auf die Wichtigkeit des vom Herrn Minister der geistl. und Unterrichtsangelegenheiten angeregten Sammelns von Briefen, Tagbüchern u. a. aus der Kriegszeit hingewiesen. In sehr vielen Familien werden derartige Schriftstücke vorhanden sein und es wäre wünschenswert, wenn dieselben oder wenigstens Abschriften der Sammlung eingebracht werden könnten. Der Herr Bürgermeister v. Basse ist zur Entgegennahme und Weiterbeförderung gern bereit.

s (Von der Straßenbahn.) Die Arbeiten zur Verlängerung der Straßenbahn vom Bahnhof Verglamm bis Röhre bis in die Stadt Werne a. d. L. soll derart beschleunigt werden, daß die Betriebseröffnung auf der neuen Strecke, wenn irgend möglich, am 15. Dezember erfolgen kann.

s (Für Landwirte.) Nach den Bestimmungen des Viehschutzes sind die Besitzer von Vieh verpflichtet, auch verdächtige Erkrankungen der Tiere bei der zuständigen Behörde anzuzeigen. Diese Verpflichtung ist vielen Landwirten nicht bekannt. Ein Dyker seiner Unkenntnis wurde auch ein Unnaer Landwirt, der wegen dieses Verstoßes vom dortigen Schöffengericht zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt wurde.

(Zur Lohnbewegung der Bergarbeiter.) Der alte Bergarbeiterverband hielt an vierzehn verschiedenen Orten des Ruhrreviers stark besuchte Bergarbeiterversammlungen ab, die sich mit der Lohnfrage beschäftigten. Die Versammlung im Gelsenkirchener Wilhelmspark, in der der Reichstagsabgeordnete Sachse sprach, war von über 2500 Personen besucht. In der Soderburg zu Dortmund sprach Völler-Vochum vor über 2000 Personen. In beiden Versammlungen wurden Entschlüsse angenommen, in denen die Leitungen der großen Bergarbeiterverbände aufgefordert werden, namentlich mit bestimmten Lohnforderungen an die Grubenbesitzer heranzutreten. Allenfalls in den Versammlungen herrschte eine gewakte Stimmung. Mit Unmut wurde die Verhütung des königlichen Oberbergamts zu Dortmund besprochen, welche für die bevorstehenden Vergewerkegerichtsverfahren eine Wahlbezirkseinteilung nach Rechen vorstelt. Alle Versammlungen nahmen Proklamationen gegen diese Einteilung an.

(Der Lärmermin bleibt wie bisher.) Die Verbeiführung einer Kalenderreform und der Festlegung des Osterfestes dürfte als gesichert betrachtet werden. Die deutsche Regierung steht auf dem Standpunkt, daß eine solche Reform sich nur durchführen lasse, wenn sie auf einer internationalen Konferenz für alle europäischen Staaten eingeführt werde. Der schweizerische Bundesrat hatte bei allen Nationen angefragt, ob die Einberufung einer Konferenz zu diesem Zwecke durchführbar sei. Die Antworten der meisten Staaten lauteten ausweichend. Namentlich Italien und Rußland hatten erklärt, daß sie an dieser Konferenz nicht teilnehmen und diese Verabredungen nicht unterstützen werden. Dadurch dürfte die Angelegenheit vorläufig erledigt sein.

Heim Kurhessischen Jäger-Bataillon Nr. 11 in Marburg a. d. Lahn werden zum Herbst 1912 noch Zweijährig-Freiwillige angenommen. Junge Leute, welche im Besitze eines gültigen Meldeheimes zum freiwilligen Eintritt sind, können sich an einem ihnen passenden Mitt- noch oder Sonnabend um 10 Uhr vormittags auf dem Geschäftszimmer des Bataillons in Marburg, Frankfurtstraße 6, zur ärztlichen Untersuchung melden. Schneider, Schuhmacher, Köche, Schreiner, Buchbinder, Landwirte, Gärtner, Friseur, Kellner, Metzger, Bäcker, Anstreicher, Schlosser, Maler, Steinbildner u. a., werden bei der Annahme bevorzugt. Schriftliche Anfragen an das Bataillon vor der Untersuchung sind, wenn nicht besondere Wünsche vorliegen, zu unterlassen. In der Zeit vom 23. 12. bis 2. 1. einschl. haben Meldungen zu unterbreiten.

Der Finanzminister hat eine allgemeine Verfügung erlassen, durch die einige noch schwebende Fragen bei Verleihung von Beamten einer Stadt in die andere geregelt werden. Es hat sich herausgestellt, daß nicht selten die Mietverträge, welche die Beamten an einem Wohnort für ihre Wohnungen abgeschlossen haben, mit dem Verleihungstermin ablaufen. Da die Beamten vorher diesen Termin nicht kennen, so ist es ihnen unmöglich, den Vertrag für die Wohnungsmiete mit Rücksicht darauf zum Abschluß zu bringen. Um die Wohnungen zu vermiethen, müssen dann

die Beamten des öfteren größere Aufwendungen machen. Der Finanzminister hat darum verfügt, daß neben den gesetzlichen Entschädigungen auch noch die Aufwendungen für Weitervermietungen der Wohnungen bezahlt werden können, und zwar ist eine zweimalige Bekanntmachung in einer Zeitung oder eine einmalige Bekanntmachung in zwei Zeitungen vom Finanzminister als erhaltungsfähig bezeichnet worden. Ferner hat der Minister verfügt, daß bei Annahme eines Vermittlers die Provision, die dem Vermittler bei Vermietung der Wohnung gezahlt worden ist, ersetzt werden kann. Die Verfügung hat rückwirkende Kraft bis zum 1. April 1911.

(Haftpflicht der Telegraphenbeamten.) Ein Urteil vom Reichsgericht über Haftpflicht der Telegraphenbeamten ist jüngst gefällt worden. Durch den falschen Vermerk eines Telegraphenbeamten auf einer telegraphischen Geldsendung verspätete sich die Ankunft des Geldes. Dadurch erlitt der Adressat einen bedeutenden Schaden, da eine Zwangsversteigerung infolge dessen stattfinden mußte. Es war um die Frage, ob die Haftpflicht für ein Telegramm gegen den Absender, der das Telegramm bezahlt hat, oder auch gegen den Empfänger des Telegramms bestünde. Durch Gerichtsbescheid wurde festgestellt, daß die öffentliche Telegraphie dem Interesse sämtlicher am telegraphischen Verkehr beteiligten Personen diene. Die Haftpflicht besteht also sowohl dem Absender als dem Empfänger gegenüber. Demgemäß kann auch der Empfänger eines Telegramms die pünktliche Beförderung fordern.

? Heeren-Verwe, 23. Nov. Im evang. Arbeiterverein gedenkt Herr Arbeitersekretär Henneberg aus Unna am 3. Dezember, nachmittags 5 Uhr den am 12. November ausgefallenen Vortrag zu halten. Um 7 1/2 Uhr findet dann im Nordhessischen Saale hierelbst eine große nationale liberal-konservative Wählerversammlung statt, in der sich Herr Großkaufmann Georg Schulenburg aus Soest als Reichstagskandidat vorstellen wird. Die evangelischen Arbeiter-Vereine gedenken diese nationale Kandidatur mit allen Kräften zu unterstützen. Die diesjährige Weihnachtsfeier des evang. Arbeitervereins soll am 1. Januar, abends im Nordhessischen Saale hierelbst stattfinden.

Soest, 23. Nov. (Westfälische Frauenhilfe.) Die engen Räume ihres früheren Heims in Münster hat die Westfälische Frauenhilfe mit eigenem freundlichem Hause verlassen dürfen. Unter den vielen schönen Städten Westfalens fiel die Wahl auf Soest, das durch sein freundliches Entgegenkommen das lange Wölven von Vorteil und Nachteil recht günstig beeinflusste. Draußen, vor dem Röttentor, in Gottes freier schöner Natur trat die Stadt einen sechs Morgen großen Bauplatz ab, auf dem im Laufe des Sommers das eigentliche Heim, ein Wirtschaftsgebäude und freundliches Pfarrhaus entstanden. Am Montag fand nun die feierliche Weib. statt. Von fern und nah waren ungezählte Freunde herbeigekommen, um den Ehrentrag der Westfälischen Frauenhilfe mitzufahren. Herr Generalintendant D. Böllner-Münster hielt die Weiberede und verlas folgendes Telegramm Ihrer Majestät der Kaiserin: „Den zur Feier der Einweihung des Hauses versammelten Mitgliedern der Westfälischen Frauenhilfe sende ich zu dem heutigen Festtage meinen herzlichsten Glückwunsch und bitte Gott, daß sein Segen wie bisher auf der treuen Arbeit der Frauenhilfe so auch auf dem neu geweihten Hause ruhen möge.“

Auguste Viktoria I. R.“ Es folgten die üblichen Begrüßungen. Ferner überbrachte Herr R. Die. Gremer die persönlichen Wünsche der Kaiserin, die ihrem Glückwunsch als Protektorin der deutschen Frauenhilfe 500 Mk. und persönlich noch 300 Mk. beifügte. Außerdem hatten „Bausteine“ zu der Anstalt geliefert: Die Frauenhilfe der Provinz Brandenburg 300 Mark und die Helferinnen 1000 Mk. Darauf fand eine Besichtigung der Häuser statt. Die schönen lustigen Häuser mit allem Komfort der Neuzeit, als elektrischem Licht, Wasserleitung, Zentralheizung, Badeeinrichtungen und was sonst dem modernen Bedürfnis entspricht, und aus dem erweckten Bewunderung und Wohlgefallen und werden in ihrer malerischen Gruppierung einen weiteren Anziehungspunkt für das schon so mannigfaltig ausgezeichnete Soest bilden. Möge das schöne Heim, freundlichst als Schwester begrüßt von den stattlichen Kirchen der Stadt, den großen Zwecken der Frauenhilfe, der Helferinnen, der Haushaltungsschule, dem Diakonissenvereine für Privatspiele in Westfalen u. h. bis in späte Tage dienen, und vor Soests Wällen stehen als Tempel, da Gottes Ehre wohnt und da viel Segen und reiche Förderung für unser schönes Westfalenland quillt.

Soest, 23. Nov. (Die Wasser-Versorgung des Kreises Soest.) Seit Jahren ist die Wasser-versorgung der ein- und hoch gelegenen Dörfer des Saarländers Gegenstand der Erwägung gewesen. Es sind verschiedentlich Pläne für ein Gruppen-Wasserwerk aufgestellt, ohne indes der

Erfüllung nahe zu kommen. Durch Vermittelung des Ruchsperrers-Verins, der bekanntlich im Wägenfeld eine große Talsperre erbauen läßt, hat nun das Gelsenkirchener Wasserwerk, das große Gut Himmelpforten, welches direkt unterhalb der Sperre liegt, angekauft. Das Wasserwerk beabsichtigt, auf dem Gelände ein großes neues Wasserwerk zu errichten, welches den nördlichen Teil des Kreises Hamm mit Wasser versorgen soll. Durch eine Pumpanlage soll das Wasser aus einem unterhalb der Sperre angelegten Stausee auf eine etwa 250 Meter hohe Stelle der Haart, etwa bei dem Dorf Bülbring, gebracht und von hier aus durch eigenes Gefälle durch den Kreis Soest in den Kreis Hamm geleitet werden, so daß die niedriger liegenden Gegenden des von der Leitung berührten Gebietes im Kreise Soest bequeme Gelegenheit haben, sich ohne eigene teure Anlagen an die Wasserleitung anzuschließen. — Gerade im Kreise Soest hat sich der Wassermangel dieses Jahres recht bemerkbar gemacht; jetzt noch ist die Schwierigkeit immer nicht beseitigt und es, besonders hoch gelegene Gebiete müssen sich mit erheblichen Zeit- und Geldopfern das Wasser stundenweit herbeifahren. Der bekannte Brühlhäuser Plan, nach dem das Wasser bei Büchen der Ruhr entnommen werden sollte, ist noch nicht weiter gediehen und wird wohl durch das Vorgehen des Gelsenkirchener Wasserwerks kaum noch in Frage kommen; wenigstens nicht für den Kreis Soest, da vielen Gemeinden desselben, und auch den östlich liegenden, wie Löhne, Heeringfen, Neuen- gese, u. v. m. bessere Gelegenheit zum Anschluß geboten ist durch den Gelsenkirchener Plan. Jedemfalls kommen sie auf bedeutend billigerer Weise dazu, da das Werk an und für sich ja doch gebaut wird und sie nur die zuzuführenden Rohrleitungen zu bezahlen hätten. Aus Rentabilitäts- rücksichten werden auch wohl die übrigen Gemein- den mit der Anlage einer Wasseranlage nun ab- warten. Wie verlautet, ist der Anschluß der Stadt Werl an das neue Gelsenkirchener Werk gesichert.

22. Nov. (Verschiedenes.) Am Donnerstag, den 22. dieses Monats wird nunmehr ein **künstlicher Fischmarkt** und zwar mit zwei Verkaufsstellen eröffnet. Die Verkaufsstelle 1 befindet sich in der neuerbauten Fischhalle an der Wülfstraße und die Verkaufsstelle 2 im städtischen Viehof. Die zum Verkauf gelangenden Fische werden unmittelbar nach dem Fang aus Gewässern in unmittelbarer Nähe hier verhandelt und durch einen amtlichen Tierarzt untersucht. In der Saupfischhalle an der Wülfstraße ist ein besonderer Kühlraum angelegt. Außerdem ist in Aus- sicht genommen, durch Veranstaltung von Licht- bildervorträgen und Kochkuren auf die Bedeutung der Fischnahrung hinzuwirken.

Der Brauereidirektor Herr. Theile vom Bürgerlichen Brauhaus in Herne hat zusammen mit einem Dortmund-Konfession das dem frühe- ren Brauhaus zum Preise von 250 000 Mark ge- kauft. Die Deutsche Brauereigesellschaft hatte sich seinerzeit im Interesse der Obligationäre die Brauerei zum Preise von 219 000 Mark an die Stadt geben lassen.

Auf dem Eisenwerk „Union“ kürzte der 23jährige Hilfsarbeiter Otto Trolmann vom Hoch- ofen ab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb.

Die Bluttat des Ausländers.

8. Nov. (Verschiedenes.) Zu unserer gestrigen Notiz über die Bluttat in der Elber- feldischen Wirtschaft wird uns noch geschrieben: Am Sonntagabend etwa um 9 Uhr kam es zwischen den einzelnen Nationalitäten der aus- ländischen Bahnbauarbeiter zu Streitigkeiten, die der Gendarmen-Wachmeister Trottnier und der Polizeiergeant Büchner schlichten wollten. Der Haupttrübschreiber drang, nachdem er wiederholt zwangsweise aus der Wirtschaft befördert worden war, plötzlich mit einem langen Dolch wieder in das Lokal und versetzte dem Vorarbeiter Mario Sibilly (Kroate) einen Stich in die Brust, der das Herz getroffen hat. Darauf schlug der Täter blindlings mit seinem Dolchmesser auf alle ein. Einen Stich, der dem Polizeiergeanten Büchner galt, parierte dieser mit einem Stuhl ab. Den beiden Beamten gelang es schließlich, den Wä- terich zu fesseln. Inzwischen wurde jedoch der Gendarmen-Wachmeister Trottnier, der einen Stich in den linken Unterarm erhalten hatte, ohnmächtig. Von seinen Landsleuten wurde nun der Gefesselte und durch Säbelschläge verletzte Täter aus seiner Gefangenschaft befreit. Der be- nachbarte Polizeikommissar Meuler erschien als- bald mit mehreren Beamten. Als Täter wurde der Erbarbeiter Stefan Gagic (Montenegriner) ermittelt. In einem Quartier seiner Lands- leute war G. inzwischen seiner Handfesseln ent- ledigt und vom Blut gereinigt worden. Er konnte bisher nicht wieder bingefügt werden. Vier Montenegriner, die sich an der Befangen- befreierung beteiligt hatten, wurden festgenommen. Der schwerverletzte Sibilly wurde sogleich dem Krankenhaus Bethanien in Herde zugeführt, wo der sonst ruhige Mensch eine glückliche Operation überstanden hat. Der Gendarmen-Wachmeister Trottnier ist nicht so schwer verletzt. Dem Polizei- ergeanten Büchner ist nur der Nodarmel durch- stoßen worden. Verletzungen hat er nicht davon- getragen.

22. Nov. (Ein national- liberaler Reichstagskandidat im Ver- walt.) Der Bergmann Hedmann von hier, der von der national-liberalen Partei im Reichs- tagswahlkreise Bochum-Gelsenkirchen-Soest als Reichstagskandidat für die kommende Reichstagswahl aufgestellt war, ist gestern morgen bei Ausübung seiner Berufsarbeit verunglückt. Hedmann geriet auf Schacht 3 der Zeche „Ber- konstantin der Große“ unter herabstürzende Ge- steinsmassen und erlitt schwere Arm- und Unter- schenkelverletzungen, die seine Überführung ins Kran- kenhaus Bergmannshaus notwendig machten. Man befürchtet, daß dem Verunglückten ein Arm wird abgenommen werden müssen.

22. Nov. (Ausgehobenes Mörder- und Räuberpaar.) Einer von den in einer Höhle bei Heiden ausgehobenen und im Kampf mit den Polizeibeamten schwer verletzten Räubern hat gefunden, den von uns vor einigen Tagen gemel- deten Totschlag an dem Polizeibeamten Eller-

mann in Herzebrod verübt zu haben. Der 21- jährige alte Täter heißt Anton Statowitsch aus Gelsenkirchen. Er hat Eltern, als er verhaftet werden sollte, kurzhand niedergeschossen. In der Höhle hatte Statowitsch mit seinem Bruder Alois und zwei weiteren Personen seit 14 Tagen Unter- schlupf gefunden und von dort aus hatten. alle vier Streifzüge in die Umgegend unternommen. Die Höhle liegt mitten im Walde. Durch den Diebstahl eines Bundes Stroh, das zur Höhle ge- bracht worden war, konnte man die Spur bis zu ihr verfolgen. Als nach mehrmaligen Aufsuchungen die Bewohner nicht herbeikamen, begab sich der Polizeiwachmeister Trottnier hinein, wurde aber sofort mit mehreren Schüssen empfangen und getroffen. Trotz erheblicher Verletzung erwiderte der Getroffene die Schüsse und verletzte drei der Höhlenbewohner, darunter zwei schwer. Schließlich ergaben sich die Räuber, da jede Aussicht auf Flucht genommen war. In der Höhle wurden mehrere geladene Revolver, zahllose Patronen und Lebensmittel gefunden. Die Verhafteten haben in der Vorkamer gegen mehrere Personen ange- klagt und ausserdem, sowie Einbrüche verübt und überhaupt in letzter Zeit nur vom Raub und Dieb- stahl gelebt. Die beiden Statowitsch gehören einer Familie an, deren Mitglieder bei derbsten die Eisen- straßenbahn bedient haben und zu erheblichen Zuschüssen verurteilt worden sind. Anton Statowitsch gelang den Totschlag an dem Polizei- beamten Ellermann und verriet weiter, beabsich- tigt zu haben, einen Verhafteten durch zu über- fallen, nachdem er in Erfahrung gebracht hatte, daß der Direktor an einem bestimmten Tage einen Betrag von 60—80 000 Mark bei sich trage. Er würde den Mann ebenfalls erschossen haben. Der ihm drohende Gefahr sei der Direktor nur des- wegen entgangen, weil er nicht den sonst üblichen Weg benutzt habe, auf dem Statowitsch auf der Bahn gelegen habe.

Münster, 21. Nov. Ueber den Brand Martinikirche teilt der „Münsterische Anzeiger“ folgendes mit: In der Kirche war am 8. Uhr Abendandacht. Als der Kantellist mit drei Be- gleitern um 8 Uhr den Turm bestieg, will er noch nichts von dem Feuer wahrgenommen haben. Doch wird vermutet, daß durch Unvorsichtig- keit von einem dieser Leute, die mit offener Kerze genohobelt wurden, der Turm entzündet worden ist. Um 8 1/2 Uhr die letzten Gläubigen die Kirche ver- ließen, merkte noch keiner den in Turmminnen wütenden Brand. Kurz nach 8 1/2 Uhr flammte jedoch im unteren Turmgeschoss ein Feuer aus, auf, der schnell den Alarm durch Münster trug: Der Martinikirche brennt! Von allen Seiten strömten Tausende von Neugierigen der Brandstätte zu, die durch Feuerwehr und Militär bald in weitem Umkreise abgesperrt wurde. Gegen neun Uhr brannte bereits der schiere- bedeckte Turmhelm lichterloh. Der Funken- regen trug handgroße brennende Holz- stücke weit über das Weichbild der Stadt hinaus und gefährdete ein ganzes Häuserviertel. Der gegen Abend einbrechende Regen sorgte jedoch da- für, daß das Feuer sich nicht so leicht übertragen konnte. Mittlerweile hatte es aber in einem an der anderen Straßenseite aus der Wiedertäuferzeit stammenden Giebelhaus durch offenkündige Ver- nachlässigung Eingang gefunden und setzte nun die Dach- stühle zweier Häuser in Brand, die bis zu dem ersten Stockwerk herunter zerstört wurden. An dem Turm war nichts mehr zu retten. Gegen 10 Uhr füllte das Gefüll und der Glockenturm unter frischem Getöse im Feuerwehre und des Militärs gingen nun dahin, das Kircheneinventar zu retten, und das Innere der Kirche selbst zu schützen. Gegen 12 1/2 Uhr konnte die Gefahr als beseitigt gelten. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Die Kirche und der Kirchhof waren im Laufe der letzten fünf Jahre im Innern und Außenher ein gründlichen Renovierung unterzogen worden, die in der letzten Woche erst beendet war.

22. Nov. (Sittlichkeits- stifter als Kunstrevolver.) Das nade Knaben- stiftchen an dem Leberbrunnen auf dem Fisch- markt ist nachts gegen 2 Uhr mit großer Gewalt vom Postament gerissen worden. Die Täter sind zwei auswärtige Studenten der hie- sigen Hochschule; sie wurden verhaftet. Ein britter, der den Aufpasser spielte, ist entkommen. Die Polizei hat nunmehr das Stiftchen in Ge- wahrsam genommen. Da schon mehrere Male ver- such worden war, die Figur abzureißen, war sie mit extra starken Kupferbolzen auf dem Sockel befestigt worden. Die Kupferbolzen sind glatt durchgebrochen, ein Zeichen dafür, mit welcher Ge- walt die Figur abgerissen sein muß.

Die Höllenmaschine im Postpaket.

Unter dem Voris des Landgerichtsdirektors Geheimen Justizrat Broese, der seinerzeit den Altenheimer Prozeß gegen Frau v. Schönebeck leitete, begann Donnerstag Vormittag in Insterburg unter großem Andrang des Publikums die Ver- handlung gegen den 18jährigen Reichsgefangenen Franz Müller aus Königsberg wegen eines Attentats, das seinerzeit weit über die Provinz Preußen hinaus Aufsehen erregte und das in seiner Ausführung an das Höllenmaschinenattentat des berüchtigten Thomas in Bremerhaven erinnert. Die Eltern des Angeklagten Müller wohnen in Schwirwind. In demselben Hause wohnt eine Familie Geschwendtner. Zwischen beiden Fa- milien herrschte bittere Feindschaft. Der Vater des Angeklagten, ebenfalls Reichsgefangener, ist bereits wegen tätlicher Beleidigung eines Mitgliedes der Familie Geschwendtner zu acht Tagen Gefängnis verurteilt worden. Mitte Mai erhielt nun die Familie Geschwendtner aus Königsberg eine Post- karte mit der Mitteilung, es werde demnächst ein Postpaket eintreffen, das eine Überbrückung für die Familie enthalte. Das Paket traf auch ein und wurde von Frau und Fräulein Geschwendtner geöffnet. Als der Deckel des Pakets abgehoben wurde, erfolgte eine furchtbare Detonation. Die Möbelschreie wurden demoliert und die beiden Frauen erlitten schwere Brandwunden, an denen sie län- gere Zeit operierten. Bei der durch die Polizei vorgenommenen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Frauen noch großes Glück gehabt hätten. Es fand sich noch eine unversehrte zweite Bombe,

bei der die Zündschnur verlegt hatte. Die Be- fährden kamen verhältnismäßig schnell auf die Spur des Täters. Die Adresse der verdächtigen Sendung war aufgeklappt und auf dem Deckel wurde eine zweite Adresse gefunden, die auf den Reichs- gefangenen Müller lautete, dessen Sohn in Königsberg in Arbeit stand. Dieser wurde infolge der Ver- fügung des Staatsanwalts verhaftet. Bei der Durchsuchung der Wohnung wurden verschiedene Materialien und Requisiten gefunden, welche auf die Herstellung der Höllenmaschine hindeuteten. Müller legte denn auch bald eine Geständnis ab. Er gab an, verhältnismäßig nichts Nachteiliges von der Familie Geschwendtner zu wissen, er habe aber durch seine Mutter brieflich erfahren, daß das Verhältnis zu der Familie ein ganz unheilvolles sei, und deshalb habe er der Familie Geschwendtner etwas antun wollen und habe deshalb die Maschine konstruiert. Das allgemeine Erschauern darüber, daß Müller die Maschine selbst konstruiert hatte, war umso größer, als die Sachverständigen bei der Untersuchung der Reste der zerschmetterten Maschine erklärt hatten, daß nur ein Mechaniker und Chemiker, der über technische Kenntnisse ver- füge, eine solche Maschine anfertigen könne. Die Kiste war innen mit Pappe ausgefüllt, mit Pulver und einem Feuerwerkskörper gefüllt und im übrigen so konstruiert, daß sich entweder der Feuerwerkskörper oder aufgesteckte Streichhölzer an einer Reißschraube entzünden mußten.

Nach der Verlesung des Gefängnisbeschlusses fragt der Vorsitzende den Angeklagten: Sie haben gehört, was Ihnen zur Last gelegt wird; erklären Sie sich für schuldig? — Angell.: Ja. — Der Angeklagte gibt dann an, daß er im Jahre 1909, als er bei seinen Eltern zu Besuch war, von der Feindschaft zwischen diesen und der Familie Geschwendtner gehört hat. Es wurde ihm ver- boten, mit der Familie zu verkehren. — Vor.: Wann haben Sie nun den Gedanken gefaßt, der Familie Geschwendtner etwas auszuwichen? — Angell.: Im Februar oder März. — Vor.: Sagen Sie den Pan allein gefaßt? — Angell.: Ja, es hat mir niemand dabei geholfen. — Der Angeklagte erklärt weiter, daß er das Pulver bereits Mitte März gekauft habe; er wollte damit ur- sprünglich ein Feuerwerk machen.

In der Beweisabnahme werden den Ge- schworenen zunächst die Trümmer der Zigarren- kiste gezeigt. Die Herstellung des Pakets war so raffiniert, daß der Vorsitzende es für ausgeschlossen hält, daß der Angeklagte es angefertigt haben könne. — Der Angeklagte erklärt darauf dem Gericht und den Geschworenen mit großer Naivität, wie er die Kiste herstellte und wie er sich die Explosion dachte. Der Brief, den der Angeklagte an die Familie Geschwendtner richtete, um sie auf den Empfang des Pakets vorzubereiten, hat fol- genden Wortlaut: „Sehr geehrter Herr! Da ich mein Geschäft vergrößern will, sende ich Ihnen gratis und franco ein Paket mit wertvollen Gegen- ständen. Wenn Sie später Bedarf haben, bitte ich Sie, bei mir zu bestellen, und mich im Kreise Ihrer Freunde und Bekannten zu empfehlen. Hoch- achtungsvoll! Fritz Müller.“ Während für den Angeklagten wirkt ein Brief, den die Mutter des Angeklagten diesem nach dem Attentat gefandt hat. In dem Schreiben heißt es: „Aber Sohn, wir haben lange gebeten, jetzt aber hat der liebe Gott unser Flehen erhört. Uns wollen die Leute schaden, nun ist die Strafe gekommen.“ Der An- geklagte selbst hat seiner schon in der Vorunter- suchung abgegebenen Erklärung, daß er die Leute nur habe schrecken wollen. — Unter großer Spannung wird darauf die Frau Geschwendtner vernommen, die scheinbar wieder hergestellt ist, daß sie vernunftfähig ist. Die Augen schließt eingehend die Katastrophe am Unglückstage. Als sie den Deckel der Zigarrenkiste abhob, erlöste ein furchtbarer Knall und eine große Flamme schlug hoch empor. Nachbarn eilten herbei und leisteten ihr und ihrer Tochter die erste Hilfe. Die Explosion vernichtete die Einrichtung des Zimmers. — Vor.: (zum Angeklagten): Wollen Sie auch jetzt noch aufrecht erhalten, daß Sie die Leute nur schrecken wollten? Angell.: Ja. — Die 18jährige Ver- ta Geschwendtner ist ebenfalls durch die Explosion verletzt worden. Nachbarn rissen ihr die brennen- den Kleider vom Leibe. Wie weitere Einzelheiten können sich die Zeugen nicht erinnern, da sie ohnmächtig wurden. Zur Zeit der Explosion waren noch acht weitere Kinder der Frau Geschwendtner in der Wohnung anwesend, aber glücklicherweise nicht in demselben Zimmer. — Gendarmenwach- meister Dahmann hat die ersten Nachforschungen an- gestellt. Ueber den Zustand der Familie Müller hat er im allgemeinen Gutes nicht vernommen. Ueber den Angeklagten selbst war Nachteiliges nicht bekannt.

Zwei Sachverständige gaben ihr Gutachten da- hin ab, daß die Qualität und Quantität des Pulvers verheerend und lebensgefährlich wirken mußten. Ein Gramm Pulver hätte genügt, um einen Kubikmeter Gas zu erzeugen. Der Staatsanwalt hat in seinem Plaidoyer, den Angeklagten schuldig zu sprechen. Nachdem die Geschworenen den Angeklagten für schuldig erklärt hatten, verurteilte ihn das Gericht zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Aus aller Welt.

Der entlegene Reichskanzler-Zug. Der Reichskanzler wollte am Sonnabend als Jagdzahl des Fürsten Saxe-Weimars nach Trachenberg. Die Ab- reise sollte Sonntag im Schnellzuge erfolgen. Als der Salonwagen des Reichskanzlers vorgefahren werden sollte, entglitt die Rangiermaschine. Nach 3 Wochen des Salonwagens kamen vom Gleise. Der Reichskanzler trat darauf die Rückreise in einem Abteil 2. Klasse an.

Dritteljahr. Ein Erlaß des Ministers des Innern weist darauf hin, daß von verschiedenen Seiten die mangelhafte Beschaffenheit sowie die ungewöhnliche Anordnung der Dritteljahre zur Sprache gebracht worden ist. Insbesondere wird auf die schlechte Beschaffenheit der Drisamen, sowie darauf hingewiesen, daß die vor Jahren vielleicht an den Dreiecksecken angebrachten Tafeln sich jetzt vielfach in der Mitte der Drisamen be- finden und dadurch ihren Zweck verfehlen. Daher werden die zuständigen Organe aufgefordert, der Beschaffenheit und Anordnung der Drisamen be- sondere Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Eine Statistik der tatowierten Me- renten soll in diesem Jahre wieder aufgenom- men werden. Dabei soll die Feststellung erfol- gen, bei welcher Gelegenheit die Tätowierungen ausgeführt wurden, z. B. auch, ob sie in Ge- fängnissen, Korrekptionsanstalten, Zuchthäusern usw. erfolgt sind. Nach Möglichkeit sind die Tä- towierungen von den Truppendärzten zu besich- tigen, unästhetische Darstellungen und Inschriften, die recht häufig vorgekommen sind, mit Guttaperchastreifen zu überkleben. Den größten Prozen- tag der Tätowierten stellt das Schiffergewerbe.

Zünftliche 120 Angeklagte des Ber- liner Sportpalastes in der Potsdamer Straße erhielten die briefliche Mitteilung von der Direktion, daß sie entlassen seien. Der Sport- palast dürfte in kurzem aufhören, als Eispalast zu bestehen.

Der durch die Hitze und Dürre geschädigte Haushaltsplan.

Durch die im vergangenen Sommer zutage ge- tretene außergewöhnliche Hitze und Dürre ist der Haushaltsplan der Stadt Charlotten- burg um über 100 000 Mark geschädigt worden. Durch das heiße Wetter war bekannt- lich der Wasserstand der Elbe derartig gesunken, daß die Schifffahrt eingestellt werden mußte, die noch bis zum heutigen Tage ruht. Dem Magi- strat war es deshalb nicht möglich, den Bedarf an englischen Gasölen für den bevorstehenden Winter auf diesem Wege im vollen Umfang zu decken. In den Kaufverträgen mit den Kohlen- lieferanten hat der Magistrat den Lieferungspreis nicht festgelegt. Mit der Einstellung der Schifffahrt hat nun der Magistrat von seinen Lieferanten die Anlieferung der englischen Kohlen statt auf der Elbe über Hamburg auf der Oder über Stettin verlangt. Diesem Verlangen ist nur teilweise ent- sprochen und eine Verrückung von keinem der Lieferanten anerkannt worden. Um den ungehö- rten Betrieb der Gaswerke sicher zu stellen, ist der Magistrat der Stadt Charlottenburg gezwungen ge- wesen, Kohlenpreise sehr hochstellen zu lassen. Wäh- rend die Stadt früher sehr vorteilhafte Preise erzielt hatte — für die Tonne einen Durchschnittspreis von 14,91 Mark —, hat der Magistrat bei den Notkäufen, da die große Nachfrage durch die Ge- meinden Groß-Berlins und die sehr erhöhte An- forderung der Kohlenpreise sehr hochstellen lassen, eben- nur annehmbaren Preis bewilligen müssen. Der Durchschnittspreis für die Notkäufe, die sich auf 35 000 Tonnen belaufen, beträgt für die Tonne 18,23 Mark, das bedeutet gegenüber den regulären Einkäufen einen Mehrpreis von 3,32 Mark für jede Tonne. Die Stadt Charlottenburg ist dem- nach durch die Hitze des Sommers im ganzen um rund 116 000 Mark geschädigt; gegenüber dem Voranschlag für das laufende Geschäftsjahr um 95 550 Mark.

Der seit 8 Jahren schwebende Kwid- kreit hat nunmehr endgültig sein Ende erreicht. Die Bahnwärtersfrau Meyer hat ihre Klage bei dem Potsdamer Oberlandesgericht auf Herausgabe des jungen Grafen Kwid, ihres angeblichen außer- ehelichen Kindes, zurückgezogen. — Der Streit be- gann, wie wir schon berichtet haben, damit, daß der Graf Kwid, der Sohn seines Verwandten und Besitzers des Majorats Probusow, Jögniew Kwid, der Kindesunterstützung bezog. Der Prozeß gegen die Gräfin, den Grafen Jögniew und zwei Diener vor dem Berliner Schwurgericht endete seiner Zeit mit der Freisprechung der An- geklagten. Frau Meyer klagte nun (mit Unter- stützung des Grafen Kwid) beim Potsdamer Landgericht im Wege der Privatklage auf Heraus- gabe des jungen Grafen. Das Land wurde ihr vom Landgericht auch zugesprochen, während das Reichsgericht sie mit ihrer Klage abweis, da das Land nach der handelsamtlichen Eintragung, die für das Urteil die Unterlage bildet, von der Grä- fin Kwid geboren sei. In ihrer letzten Klage verfuhr nun die Frau Meyer den Nachweis zu erbringen, daß die Eintragung in das Ständes- register falsch sei, um dann auf Grund einer Ver- richtung des Ständesregisters die Herausgabe ihres angeblichen Kindes verlangen zu können.

Eine im Zwangsverfahren erzun- gene Heirat. Ein bereits ziemlich angejahrter eingetragener Jungverlobter in einem Dornes- dorfer, so schreibt man dem „Sonn. Cour.“, war vor einigen Jahren von seiner sehr tüchtigen Haushälterin, da er gar keine Anstalten zur er- wünschtem Heirat machte, verlassen worden. Erst nach ihrem Weggang fühlte er so recht, was er an ihr verloren hatte, und suchte nun auf jede Weise sie wiederzuerlangen, selbst um den Preis der Heirat. Das war aber schwierig, da die „Treulose“ inzwischen bereits einen Bräutigam gefunden hatte, wenn sie auch sonst nicht höf- lich war und ihren früheren Dienstherrn öfters be- suchte. Dieser suchte nun dadurch die Heirat zu erzwingen, daß er für Kost- und Wohnungsge- bühren der Heirat einen Erlaß eines Zahlungs- gebots gegen seine frühere Haushälterin bean- trugte und auch ein Verhängnisurteil erlangte, da die Schuldnerin zu dem auf ihren Wider- spruch gegen den Zahlungsbefehl angelegten Ver- handlungstermin nicht erschienen war. Bei der Pfändung war er selbst zugegen, und alle Witten, die besten Kleidungs- und Wäschegegenstände vom Gerichtsverwalter nicht mit dem Pfändungsbescheid versehen zu lassen, prallten an seinem unerschüt- terlichen Entschluß ab, die Heirat mit der Schuld- nerin zu erzwingen. Auf alle Vorhaltungen und Bitten hatte er nur die Frage: „Willst Du mich heiraten?“ Endlich gab sie nach. Er wollte aber ganz sicher gehen, und auf seine Verant- wortung nahm der Gerichtsvollzieher ins Zwangs- vollstreckungsprotokoll auf: „Gläubiger verzichtet auf Pfändung, wegen Schuldnerin sich verpflich- tet, ihn binnen vier Wochen zu heiraten.“ Vor- gesehen, genehmigt und von Schuldnerin und Gläubiger unterschrieben. In vier Wochen war Hochzeit.

In hundert Jahren kein Diebstahl. Die Krone der Ehrlichkeit gehörte dem kleinen Dorfe Dezenader im Bezirksamt Neuburg. Die Tatfrage ist durch einen Streit bekannt geworden, den der Ge- meinderat mit dem Bezirksamt vor dem Ver- waltungsgerichtshof angeschlossen hat und bei dem die Gemeinde freilich unterlegen ist. Dezenader zählt etwa 150 Einwohner, kann sich also einen eigenen Nachwachter nicht leisten. Die Verpflich- tung, abwechselnd den Wachen eines Nachwachters zu versehen, führten sich im Sommer 1909 zu ver- sehen. Die Krone der Ehrlichkeit gehörte dem kleinen Dorfe Dezenader im Bezirksamt Neuburg. Die Tatfrage ist durch einen Streit bekannt geworden, den der Ge- meinderat mit dem Bezirksamt vor dem Ver- waltungsgerichtshof angeschlossen hat und bei dem die Gemeinde freilich unterlegen ist. Dezenader zählt etwa 150 Einwohner, kann sich also einen eigenen Nachwachter nicht leisten. Die Verpflich- tung, abwechselnd den Wachen eines Nachwachters zu versehen, führten sich im Sommer 1909 zu ver- sehen.

zu verzeihen, sagt auf ungefähr 20 Bauern. Diese fühlten sich durch das Amt stark belästigt, namentlich im Sommer, wenn sie schon frühzeitig auf Feldern zu sein hatten. Sie richteten daher eine Eingabe an das Bezirksamt, in der sie darum baten, die Verpflichtung, in der Nacht zu wachen, aufzuheben. Zur Begründung ihrer Eingabe führten sie noch an, daß ein Nachtwächter in ihrer Gemeinde völlig überflüssig sei, denn seit 100 Jahren sei bei ihnen kein Diebstahl vorgekommen und ebensowenig habe es in dieser Zeit einmal gebrannt. Der Bezirksrat gab dieser Eingabe jedoch nicht statt, worauf sich die Gemeinde beschwerdeführend an die Regierung von Schwaben und Neuburg wandte. Aber auch die Regierung nahm einen ablehnenden Standpunkt ein, worauf der harnackische Gemeindevorsteher Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof erhob. Nach hier hat, wie erwähnt, die Gemeinde kein Glück gehabt, denn die Beschwerde wurde verworfen.

Dürre

Die Dürre, die in der letzten Zeit in der Gegend herrscht, ist eine sehr bedauerliche. Die Getreidefelder sind fast ganz kahl, und die Viehweiden sind ebenfalls sehr dünn. Die Bauern sind sehr bedrückt, da sie keine Ernte erwarten können. Die Regierung hat zwar schon einige Maßnahmen ergriffen, um die Dürre zu bekämpfen, aber es scheint, als ob das noch nicht genügt. Die Bevölkerung ist sehr besorgt, da die Dürre auch die Trinkwasserversorgung gefährden könnte.

Die Dürre hat auch in der Stadt zu erheblichen Schäden geführt. Die Gärten sind verwüstet, und die Blumen sind vertrocknet. Die Menschen sind sehr unzufrieden mit der Situation und fordern, daß die Regierung mehr tun sollte, um die Dürre zu bekämpfen. Die Regierung hat zwar schon einige Maßnahmen ergriffen, aber es scheint, als ob das noch nicht genügt.

Die Dürre hat auch in der Stadt zu erheblichen Schäden geführt. Die Gärten sind verwüstet, und die Blumen sind vertrocknet. Die Menschen sind sehr unzufrieden mit der Situation und fordern, daß die Regierung mehr tun sollte, um die Dürre zu bekämpfen. Die Regierung hat zwar schon einige Maßnahmen ergriffen, aber es scheint, als ob das noch nicht genügt.

Die Dürre hat auch in der Stadt zu erheblichen Schäden geführt. Die Gärten sind verwüstet, und die Blumen sind vertrocknet. Die Menschen sind sehr unzufrieden mit der Situation und fordern, daß die Regierung mehr tun sollte, um die Dürre zu bekämpfen. Die Regierung hat zwar schon einige Maßnahmen ergriffen, aber es scheint, als ob das noch nicht genügt.

zu verzeihen, sagt auf ungefähr 20 Bauern. Diese fühlten sich durch das Amt stark belästigt, namentlich im Sommer, wenn sie schon frühzeitig auf Feldern zu sein hatten. Sie richteten daher eine Eingabe an das Bezirksamt, in der sie darum baten, die Verpflichtung, in der Nacht zu wachen, aufzuheben. Zur Begründung ihrer Eingabe führten sie noch an, daß ein Nachtwächter in ihrer Gemeinde völlig überflüssig sei, denn seit 100 Jahren sei bei ihnen kein Diebstahl vorgekommen und ebensowenig habe es in dieser Zeit einmal gebrannt. Der Bezirksrat gab dieser Eingabe jedoch nicht statt, worauf sich die Gemeinde beschwerdeführend an die Regierung von Schwaben und Neuburg wandte. Aber auch die Regierung nahm einen ablehnenden Standpunkt ein, worauf der harnackische Gemeindevorsteher Beschwerde beim Verwaltungsgerichtshof erhob. Nach hier hat, wie erwähnt, die Gemeinde kein Glück gehabt, denn die Beschwerde wurde verworfen.

Der Rentier als Bettler. In Halle wurde ein Rentier, ein alter Herr, der gut gekleidet geht, auf der Straße beobachtet und im allgemeinen ein recht behagliches Leben führt, beim Betteln ertappt. Das Betteln ist bei dem fonderbaren Mann zur krankhaften Gewohnheit geworden, er ist im übrigen etwa kein Geizhals, sondern gibt Hilfsbedürftigen gern. Das Gericht erkannte gegen ihn auf fünf Tage Haft wegen Bettelns, worauf der Rentier-Bettler ausrief: „Das ist mir aber sehr peinlich.“

Schnell gefaßt wurde der Schleißheimer Bilderdieb. Es ist ein früherer Schloßkammerdiener, der jetzt Tagelöhner Moosheimer. Er gestand, die gestohlenen Bilder in einem Waldhau bei Schleißheim versteckt zu haben.

Der falsche Staatsanwalt. In dem Städtchen Rausa verurteilte ein Schöffe nach Art des Rössen der Hauptmanns zu Geld zu kommen. Ein junger Tüllweber aus einer dortigen Gardinenfabrik warf sich in elegante Kleidung und sitzt in einem „Hotel ersten Ranges“ ab. Dort gab er sich als Staatsanwalt aus. Plötzlich aus der zu einem Stillsitzverbrechen Ermittlungen anzustellen habe. Er trat sehr sicher auf und eine große Menschenmenge erhöhte den Eindruck. Er ließ dann verschiedene junge Leute ins Hotel bestellen. Einem jungen Kaufmannssohne, dem er mit barschen Worten vorwarf, „das Stillsitzverbrechen“ begangen zu haben, drohte er mit der Verhaftung, wenn er nicht sofort eine Kaution von 50 Mark hinterlege. Der junge Mann unterrichtete seinen Onkel, dem die Sache verdächtig vorkam, und die Polizei benachrichtigte. Die Polizei nahm die Verhaftung des „Staatsanwalts“ vor.

10 Matrosen französischer Kriegsschiffe erkrankten unter schweren Vergiftungserscheinungen. Einer der Erkrankten ist bereits gestorben. Der Zustand von 4 anderen ist bedenklich.

Der Kapitän des französischen Kriegsschiffs „St. Vincent“, Frederic, wurde in der Nordsee über Bord geworfen und ertrank. Seine Leiche konnte nicht geborgen werden.

Eine wirklich praktische Rennerung hat die französische Deputiertenkammer eingeführt. Auf der Tribüne vor dem Redner ist eine Sanduhr aufgestellt worden, die in einer Viertelstunde abläuft und so den Redner mahnt, sich kurz zu fassen. Hartnäckige Dauerredner werden allerdings auch die Sanduhr übersehen und weiter ihre Hörer weinigen.

Wachen entfielen im Mezzano-Theater zu Vordau eine wilde Panik im Publikum, indem die Programm-Zettel anzündeten und unter „Feuer“-Rufen ins Publikum warfen. In dem Gedränge, das an den Ausgängen entstand, wurden 16 Personen schwer verletzt.

Der Abgang des Wahrsagens steht in London in hoher Blüte. Kürzlich wurde der „Mystiker“ Professor Jodier wegen Schwindels und Betrugs, für solchen hielt das Gericht vernünftigerweise seine Wahrsagerlei, zu Gefängnisstrafe verurteilt. Der Professor hatte Julauf nur aus vornehmlichen Kreisen. Er ist ein Neger.

Schwerer Sturm herrscht im englischen Kanal. An der englischen Küste wurden große Mengen von Frachtschiffen und Schiffstrümmern angeschwemmt. Viele Schiffe müssen in dem Unwetter untergegangen sein.

Der indische Prinz Mohammed Ali Khan, der vor einigen Tagen in Paris wegen Brillanten-Schwindels verhaftet und dann wieder freigelassen wurde, ist jetzt wegen weiterer unklarer Geldgeschäften abermals verhaftet worden.

Schwerer Eisenbahnunfall. Zwischen den Stationen Majdan und Lissava (rumanische Grenze) stieß ein mit 20 Arbeitern besetzter Materialwagen mit einem Lastzug zusammen. Zwei Arbeiter wurden getötet, mehrere schwer verletzt.

Die chinesische Marseilleise.

Die mächtige freireiende Bewegung, die gegenwärtig wie ein feuriger Strom das südliche China durchbraust, hat ihren Niederschlag bereits in einem Revolutionsliede, gleichsam einer chinesischen Marseilleise, gefunden. Die Uebersetzung der beiden ausdrucksvollen Strophen lautet:

Freiheit, Himmelskönigin,
Die ich in mein Herz geschlossen,
Doch ein grausam Schicksal hindert
Dich als meine zu besitzen.
Schnell blick' ich auf Europa,
Dass sich Deiner Sonnen freuet,
Während hier in Nacht und Dunkel
Meine armen Brüder seufzen.

Woh! das zwanzigste Jahrhundert,
Da gemeinsam alle Menschen
Um die Gerechtigkeit ringen,
Unser Ziel erfüllt leben.
Bis zum Gipfel des Kuang
Zeit das Rufen unseres Volkes:
Washington, Napoleon
Mögen neu in uns erheben,
Geist der Freiheit schütze uns!

Besonders charakteristisch in dem Liede ist neben der Zeile „Schnell blick' ich nach Europa“, der Ruf nach einem chinesischen Washington und Napoleon. Nicht nur einen Befreier wollen Chinas Revolutionäre, sondern auch einen Erben, der China die Vornachstellung im fernsten Osten gibt, die ihm seiner Ausdehnung, seiner Bevölkerungszahl und seiner alten Kultur nach zukommt.

Neueste Nachrichten

W — Wolff's Bureau, H — Stroh's Bureau.
Z — Privattelegramm.

Das Urteil im Ohm-Prozess.

Dortmund, 23. Nov. Dienstag mittag ist das Urteil gegen den früheren Direktor der zusammengebrochenen Niederdeutschen Bank, Julius Ohm, und seine Gehilfen Schmitt und Benner gefällt worden. Der Angeklagte Bankdirektor Julius Ohm wurde unter Freisprechung wegen des Falles Alexander-Breslau u. Dr. Meyer in Luzern zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt, weiter zu einer Geldstrafe von 2100 Mark. Der Angeklagte Schmitt erhielt wegen Beihilfe in diesen beiden Fällen eine Gefängnisstrafe von vier Monaten und der Angeklagte Benner wegen Beihilfe in einem Falle eine Gefängnisstrafe von einem Monat. Die Strafen gegen Schmitt und Benner gelten als verbüßt durch die Untersuchungshaft.

Die Anklage hatte auf zwölf Vergehen gegen das Depotgesetz, Urkundenfälschung und Untreue gegen Ohm und auf Beihilfe zu diesen Vergehen gegen die beiden Mitangeklagten gelaufen. Außerdem war Schmitt in einem Falle des Betruges angeklagt. Der Staatsanwalt hatte gegen Ohm eine Gefängnisstrafe von insgesamt zwei Jahren sechs Monaten und eine Geldstrafe von 5000 Mark beantragt, gegen Schmitt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sechs Monaten und eine Geldstrafe von 1000 Mark und gegen den Angeklagten Benner eine Gefängnisstrafe von neun Monaten und eine Geldstrafe von 500 Mk.

Ermordung Deutscher in China.

Während bisher die Revolutionäre in China die Person und das Eigentum der Ausländer, dank dem Einfluß ihrer hervorragenden Führer, gesichert haben, kommt überraschend die Trauermeldung, daß ein Reichsdeutscher in Sianfu mit Angehörigen und anderen Weißen das Opfer des Fremdenhasses geworden ist. Vielleicht ist auch die mit ihm ermordete Schulvorsteherin Beckmann, nach ihrem Namen zu urteilen, eine Deutsche. Jedenfalls ist es beklagenswert, daß die entfesselten Leidenschaften zu solchen blutigen Ausschreitungen geführt haben. Ueber die Morde ist noch gemeldet:

Peking, 21. November. Schwedische Missionare, die gestern abend in Peking eintrafen, berichten, daß in Sianfu die Schulvorsteherin Frau Beckmann und 5 Kinder von Ausländern ermordet worden seien; ebenso ein im chinesischen Possidenten stehender Deutscher und viele chinesische Mädchen. Viele Ausländer haben auf den Rat der Konsuln Flucht genommen.

Auch in der Hauptstadt des chinesischen Reiches ist die Hubschachtel inzwischen eingetroffen. Von dort wird telegraphiert:

Peking, 21. November. Ausländische Missionare haben hier die Nachricht hergebracht, daß bei einem Gemetzel in Sianfu (Provinz Schensi) Ende Oktober eine Anzahl von Weißen ermordet worden sei, u. a. eine Missionarin namens Beckmann mit ihrem Kind, ein im Dienst der chinesischen Post stehender Deutscher namens Senne nebst Familie und noch andere Ausländer. Die Staatsangehörigkeit der Missionarin Beckmann ist noch nicht bekannt. Es sind schnelle Ermittlungen eingeleitet, um den Tatbestand festzustellen.

Sianfu, auch Sianfu oder Singanfu geschrieben, liegt im südlichen Teil der gebirgigen Provinz Schensi, die im Osten von den Provinzen Schansi und Honan, im Südosten von Hupeh, im Süden von Szechuan, im Westen von Kansu und im Norden von der Mongolei begrenzt wird, an dem in einem sehr breiten Tal dahinfließenden Weiho, einem Nebenfluß des Hoangho. Sianfu ist eine chinesische Kreisstadt, in die sich während des Vordrängens der Peking-Boxer Mischte. Sie verfügt weder über Eisenbahn noch Schiffsverbindungen.

Die Gefandtschaften

haben noch keine Maßnahmen getroffen, sie beraten jetzt über die Lage. Ohne ein starkes Expeditionskorps kann indessen außerhalb des Reichs der auf dem Jangtse liegenden Kanonenboote nichts getan werden. Die meisten Gefandtschaften rieten ihren Staatsangehörigen vor drei Wochen, sich aus dem Innern des Landes zurückzuziehen. Viele folgten diesem Rat jedoch nicht, und andere sandten nur ihre Frauen und Kinder fort.

Schweres Gruben-Unglück bei Nordhausen.

Auf den Kalbwerken in Klein-Nordungen hat sich Dienstag früh ein schweres Unglück ereignet. Eine Dritteldienstmannschaft in Stärke von sechs Mann wurde auf dem in Abbauf befindlichen Schacht der fälschlichen Kalbwerke in Klein-Nordungen durch einen zu früh losgelassenen Schuß von herabfallendem Gestein verschüttet. Elf Mann wurden sofort getötet und

einer ist schwer verletzt. Die vier anderen konnten gerettet werden.

Von dem Unglück wird weiter folgende Darstellung gegeben: Dienstag früh 6 Uhr fuhr der Steiger Jenisch mit fünfzehn Mann in den Schacht ein und legte etwa 20 bis 30 Meter tiefe Bohrlöcher auf der Schachthöhe an, die mit Dynamit geladen und durch elektrische Anzündungen zur Explosion gebracht werden sollten. Um 9 Uhr waren die Arbeiten so weit gefördert, daß mit den Vorbereitungen zum Sprengen begonnen werden konnte. Da die im Schachte befindlichen kleinen elektrischen Lampen, die dem Steiger durch ihr Glühen anzeigen, daß die Leitung im Gange ist, nicht brannten, nahm der Steiger an, er habe die Leitung selbst abgestellt, und schaltete die Zünder der Sprengschüsse ein. Als er einem Bergmann den Auftrag gab, Starkstrom zu befehlen, und diesen einschaltete, erfolgte die Explosion. Die Wirkung war furchtbar. Durch die Explosion wurden die Bergleute, die zwischen den Bohrlöchern standen, buchstäblich in Stücke gerissen. Nur einer wurde lebend, aber in so schwerverletztem Zustande zu Tage gebracht, daß er nach 1½ Stunden starb. Die Nachricht von dem Unglück verbreitete sich mit Blitzesschnelle in der Umgegend, und die Angehörigen der Bergleute sammelten sich wehlagend vor dem Verwaltungsgebäude. Die zutage geförderten Ueberreste der toten Bergleute wiesen entsetzliche Verwundungen auf. Die Bergbehörde und die Staatsanwaltschaft haben sofort eine Untersuchung verfügt, aber den Betrieb am Nachmittag wieder freigegeben.

Der Millionen-Nachlass.

Wülheim (Rhein), 21. Nov. In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung wurde eine Vereinbarung in der Angelegenheit des Leonhardt'schen Nachlasses mit dem Enkel des Erblasser, Hans Heinz Stinnes, genehmigt, wonach die Stadt endgültig dadurch abgefunden wird, daß die Erbsumme zwischen ihr und dem jungen Stinnes geteilt wird. Diese Summe beträgt 9 Millionen Mark.

Landtagsstichwahl in Breslau.

H Breslau, 21. Nov. Bei der Landtagsstichwahl wurde Dr. Ehlers (Vpt.) wiedergewählt. Er erhielt 872 Stimmen, der Zentrumskandidat Kaufmann Vogel 778. Gegenüber der vorjährigen Wahl wuchs Ehlers' Mehrheit von 15 auf 94 Stimmen an.

Raub eines berühmten Gemäldes.

H Rom, 21. Nov. In dem San Marco-Museum in Florenz wurde in der Nacht zum Sonntag ein verwegener Diebstahl ausgeführt. Als zwei florentiner Bürger von ihrem Abendessen heimkehrten, sahen sie aus einem der Museumsfenster ein Seil hängen. Sie riefen die Polizei, die feststellte, daß Diebe aus dem Museum ein weltberühmtes Bild des Malers Fra Giovanni Angelico, „Die Madonna della fiella“, entwendet hatten. Der Wert des Bildes wird auf 400 000 Lire angegeben. 5 Verhaftungen sind erfolgt.

Spielverluste der türkischen Prinzenmission.

H Konstantinopel 21. Nov. Die zum Besuche des englischen Königspaares entsandte türkische Prinzenmission, die 300 türkische Pfund Reisegeld bei sich hatte, bat von Adenami aus Reisegeld um die Entsendung weiterer 500 Pfund. In Sofistrien erzählt man sich von Spielverlusten der Prinzen an Bord des Dampfers „Osmanie“, der sie nach Bord Saud brachte.

Der Krieg.

H Tripolis, 21. Nov. Die Lage auf dem Kriegsschauplatz ist unverändert. Tagtäglich

Stunde um Stunde, belästigen arabische Plänkler den ganzen linken Flügel der Italiener von der Meeresküste bis zum Wüstenstrich. Während des letzten viertägigen Regens sind alle Flußbetten des Hinterlandes wieder angefüllt. Gestern nacht strömte das Wasser aus mehreren stark angeschwollenen Bächen bis ins Zentrum der Stadt. Draußen stehen noch alle Gräben unter Wasser und besonders bei Bu Moliana sind alle Verschanzungen fortgerissen. Die bei Saeni aufgestellten Geschütze eines Panzerkreuzers senkten sich in den lehmigen Untergrund. Die ganze Dage bildet eine große Lehmigkeit. Die Regengüsse dauern fort.

H Konstantinopel, 21. Nov. Nach einem Telegramm aus Tripolis unternahmen die Türken sofort, nachdem die italienische Flotte die Rede verlassen hatte, einen heftigen Angriff auf die italienischen Positionen, der zur Einnahme mehrerer wichtiger Stellungen führte.

Stimmen aus dem Publikum.

Unter dieser Rubrik werden Zuschriften von allgemeinem Interesse aufgenommen, auch solche, mit deren Inhalt die Redaktion dieses Blattes nicht einverstanden ist.

(Eingefandt.)

Kamen, 23. Nov. (Zur Kandidatur Traub!) Kürzlich hat Herr Sanitätsrat Dr. Lenzmann in einer Versammlung des national-liberalen Vereins zu Kamen erklärt, der Vorstand der evangelischen Arbeitervereine habe die Unterstützung des national-liberalen Kandidaten Schulenburg zugesagt. Wenn Herr Sanitätsrat Dr. Lenzmann solch ein Versprechen gegeben wurde, nun, so mag das von seinem Standpunkte sehr erfreulich sein, aber es fragt sich, ob die Mitglieder der Arbeitervereine hinter dem Vorstande stehen. Wie kommt übrigens der Vorstand dazu, solch ein Versprechen zu geben, da durch Statut bestimmt ist, daß Politik in den Vereinen ausgeschlossen sein soll.

Wir glauben, daß die Mitglieder schon selber wissen werden, wenn sie ihre Stimme geben sollen. Dazu gebrauchen wir die Bezeichnung des Vorstandes nicht. Wir haben mit der Stellungnahme unsererseits gewartet, bis wir Gelegenheit gehabt haben würden, den Kandidaten der National-liberalen kennen zu lernen, und fürwahr, viel haben wir nicht erwartet, aber daß man es wagt, uns für einen Kandidaten ins Feld zu führen, dessen ganzer Eindruck so lau und so matt, wie wir es bei Herrn Schulenburg erlebt haben, das ist denn doch etwas stark. Wenn das schon als ein besonderes Verdienst gekennzeichnet wird, daß Herr Schulenburg seine Kinder in die Volksschule schicken soll, dann sind wir tatsächlich gespannt, was der Herr für uns Arbeiter im Reichstage tun wird. Die National-liberalen westfälischer Richtung haben noch nie etwas für uns Arbeiter getan und können wir folches auch nicht von dem jetzigen Kandidaten erwarten, zumal dessen Kandidatur sich hauptsächlich auf die Hilfe der Konservativen und Wähler stützt, also derjenigen, die dem Arbeiter durch ihre Politik das Leben so verteuert haben.

Wir erinnern nur an den Brotzoll, der jährlich pro Kopf ca. 10 Mk. beträgt. Eine Millionärsfamilie von 3 Köpfen bezahlt also ca. 30 Mark, und eine Arbeiterfamilie von 8 Köpfen ca. 80 Mk. pro Jahr, und solche Verhältnisse wurden von den Konservativen mitgeschaffen, gegen welche Schulenburg und seine Helfershelfer sich auch nicht ein Wort erlauben dürfen. Tatsächlich, das läßt für uns Arbeiter alles, nur nicht eine Arbeiterfreundlichkeit erwarten.

Von solchen Worten können wir und unsere Kinder nicht leben. Taten wollen wir sehen! Und deshalb halten wir es mit Traub! Traub steht jahrelang in der Arbeiterbewegung. Traub hat bewiesen, daß er der aufrechte, eble Menschenfreund ist, dem besonders die Arbeiterfrage am Herzen liegt. Wir nennen ihn mit Stolz den Unseren! Unseren Arbeiterpater in den Reichstag zu schicken, soll uns unsere heiligste Pflicht sein! Nur ihn wählen wir am Tage der Abrechnung mit dem schwarz-blauen Bloß! Nur Traub ist unser Mann!

Zahlreiche Mitglieder des evangelischen Arbeitervereins Kamen.

Verantwortlicher Redakteur Fr. Meyer in Kamen.

Bekanntmachung.

Die hiesige freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz hat auf der Polizeiwachstube im Rathause eine Unfallmeldestelle eingerichtet. Unglücksfälle können hier angemeldet werden, und stehen Mitglieder der freiwilligen Sanitätskolonne zur ersten Hilfeleistung jederzeit unentgeltlich zur Verfügung.

Der Vorstand der freiwilligen Sanitätskolonne zu Kamen.

J. A. Kenna, Kolonnenführer.

Viföre!

Cognac, Rum, Arac, kaufen Sie am billigsten bei

H. P. Thiel, Drogerie, Kamen, Oststr. 21. Fernruf 180.

Wenn Sie gute u. billige ital. Eierlegen wünschen, bitte meinen illustrierten Katalog gratis zu verlangen. Tausende Anerkennungen. Backers Geflügelhof, Weldenau (Sieg).

Trotz meiner bekannt billigen Preise gewähre ich von Donnerstag, den 23. dieses Monats ab bis Weihnachten

auf sämtliche Konfektions- und Herren-Artikel 10% Rabatt,
auf Schuhwaren mit Ausnahme von Salamander- und Mara-Stiefeln 5% Rabatt.

Nehmen Sie die so selten günstige Gelegenheit wahr.

Alfred Landshut

Weststrasse 63

KAMEN

Ecke Schulstrasse.

Städt. Sparkasse zu Kamen.

Reichsbank-Girokonto. Landesbank-Konto.

Verzinsung der Einlagen vom 1. Jan. 1912 an mit

4 %.

Tägliche Verzinsung. Einzahlungen können auch durch die Post oder auf unser Reichsbank-Girokonto erfolgen.

1506

Der Vorstand.

Wybert-Tabletten
Schützen
RAUCHERRENNEN
vor Husten, Heiserkeit, Katarh

Lehren sind Wybert-Tabletten eine wahre Wohltat beim Unterrichten.

Pfarrer fühlen keine Anstrengungen beim Sprechen durch täglichen Gebrauch von Wybert-Tabletten.

Sportler erzielen klare, volltönende Stimmen durch Wybert-Tabletten. Vorrätig in allen Apotheken à Mk. 1.—

Sänger erzielen klare, volltönende Stimmen durch Wybert-Tabletten. Vorrätig in allen Apotheken à Mk. 1.—

Depot in Kamen: 1345 Adler-Apotheke, Königstrasse 1.

Griech. Medizinal-Weine, Smyrna-Stärkungs-

Joh. Gaesser,

Raufhaus für Lebensmittel
Kamen i. W., Weststr. 21.

Ein fast neues Klavier

umständehalber billig zu verkaufen.

Näheres in der Geschäftsstelle d. Ztg. 1587

Musik-Verein KAMEN.

Montag, den 27. November 1911, abends 8 Uhr, im Reinhardtschen Saale (Schützenhof):

I. Vereins-Konzert.

Leitung: Herr Köniel, und städt. Musikdirektor Paul Sel-t-Hamm.

Solisten: Frl. Elisabeth Dickmann-Köln (Sopran), Frau Clara Lasins-Düsseldorf (Alt), Herr Fr. Scherer-Dortmund (Tenor), Herr Dr. Koch-Dortmund (Bass).

Orchester: Philharmonisches Orchester, Dortmund.

„Der Messias“.

Oratorium für Chor, Soli und Orchester v. G. F. Händel. 1526

Eintrittspreis: 1. Platz inkl. Text 2.50 M. (nummeriert) 2. „ „ „ 1.50 M.

Schülerplätze inkl. Text 0.75 M.

Im Vorverkauf bei Herren Felling, Holtmann u. Matthia.

Telephon 212. **Gärtnerei Militz** Telephon 212. Kamen, Westentor. 1574

± Zum Totenfest ±

empfiehlt zum Schmücken der Gräber: Schöne blühende Erika (Heidekraut), Winter-Asteren. Ferner geschmackvoll gebundenes Islandmoos, Wald- und Lorbeerkränze, sowie Grab-Buketts in allen Preislagen. — Bestellungen bitte recht bald zu machen. Annahmestelle auch bei Herrn L. Rumpf, Dstfr.

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung, Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstulen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, leuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmalen in Marmor, Syenit u. Sandstein. 117

versicherung

gegen Wasserleitungs-Schäden

übernimmt gegen mäßige Prämien und unter günstigen Bedingungen die

Nachener u. Münchener Feuer-Vers.-Ges.

Nähere Auskunft durch die Agentur Fr. Meyer-Kamen, Weststr. 54a.

Wintergarten

Kamen, Oststrasse (Paul Jordan)

Freitag, den 24. Novbr., abends 8 Uhr,

Grosses Extra-Konzert

der Militärmusikschule Hannover unter persönlicher Leitung des Dirigenten Fr. Plato.

Programm:

1. Marsch, Feldzeugmeister von Kuhn . . . v. Kanzak
2. Ouverture z. Marinarella . . . v. Fucik
3. Walzer, Ein Sommerabend . . . v. Waldteufel
4. Ouverture z. Oper, Die Regimentstochter v. Donizetti
5. II. Satz (Adagio), III. Satz (Menuet) a. d. Symphonie Nr. 3 (Es dur) v. Haydn
6. Fantasie a. d. Oper Mignon . . . v. Thomas
7. Tonbilder a. d. Operette Die Fledermaus v. Strauss
8. Zwei Streichquartette a) Am Bach . . . v. Riedel b) Serenade Rocco . . . v. Meyer-Hellmuth
9. Potpourri Fidelitas . . . v. Klein

Eintrittskarten im Vorverkauf 40, an der Kasse 50 Pfg. zu haben bei den Herren Friseur Steinmann, Heerbeck und Jahrmärker. 1578

Hierzu ladet freundlichst ein Paul Jordan.

ff. Hansa- und Münchener-Löwenbräu, ohne Preisauflschlag.

Telephon 212. **Gärtnerei Militz** Telephon 212. Kamen, Westentor. 1574

± Zum Totenfest! ±

Empfehle Islandmoos, Wald- und Lorbeerkränze, sowie Kreuze.

Ernst v. d. Heide, Kunst- und Handelsgärtner, Westentor. 1563

Bergkamen, Heinrichstr. 39.

Wohnhaus

mit Laden und Stallung sofort zu vermieten. Näheres 1576

Dortmund, Rößstr. 43, F. Laumann.

Weststrasse 1

Neues Holbutko-Rabattsystem.

Billige Lebensmittel!

- | | |
|---|----------------------|
| Feinste frische Süßrahmbutter | Pfd. 1.53 u. 1.55 |
| Gar. rein. Schweineschmalz | Pfd. 57 |
| ff. Rotoschmalz | Pfd. 49 |
| la. ger. mag. u. fetten Speck (eigene Räucherung) | 73 |
| ff. geräucherte Leber- und Blutwurst | Pfd. 48 |
| Bollfetter Zilfiter-Käse | Pfd. 80 |
| ff. Edamer-Käse | Pfd. von 90 an |
| ff. Schweizer-Käse | Pfd. von 98 an |
| Zucker | Pfd. von 27 u. 30 an |

Unter neues Rabatt-System bietet beim Einkauf die größten Vorteile. Die Holbutko-Faktoren führen nur die feinsten Qualitäten. 1590

Druck u. Verlag von G. May in Döde.

Billige Lebensmittel

- | | |
|-----------------------------|--------------|
| la. weißes Sauerkraut | Pfd. 18 |
| Feinste Salzschnittbohnen | Pfd. 25 |
| la. weiße Bohnen | Pfd. 18 |
| la. Niesenerbsen | Pfd. 19 |
| la. Linien | Pfd. 19 |
| la. graue Erbsen | Pfd. 24 |
| la. neue süße Pflaumen | Pfd. 36 |
| la. blanker Reis | Pfd. 16 |
| la. Schweizer Käse hochfein | Pfd. 98 |
| Feinster Limburger Käse | Pfd. 52 |
| la. weiße Apfelringe | Pfd. 60 |
| Neue Maronen | Pfd. 18 |
| „ Haselnüsse | Pfd. 45 |
| Feinste Weintrauben | Pfd. 48 |
| „ Robekbückinge | 3 Stück 18 |
| la. Dicke Eier | 12 Stück 100 |
| la. Dicke Zitronen | 12 Stück 70 |

Gebrüder Wolff.

1589

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim“ dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

39. Zahraana.

— Explosionskatastrophe in einem amerikanischen Bergwerk. Ein Rabelettelegramm aus New York meldet: Eine schwere Grubenexplosion ereignete sich in den Botton Kre.-Kohlenbergwerken bei Vivian (West-Virginia). Achtehn Personen, darunter vier Ingenieure, die die Untersuchung der Ursache vornehmen, sind getötet worden. Sechzehn Gruben konnten bereits abgefahren werden.

Der „Stubenarrest“ des Kronprinzen.

Die neue Pariser Zeitung „Gazette“ hat die Nachricht verbreitet, daß dem Kronprinzen wegen seiner Haltung im Reichstage vom Kaiser ein längerer Stubenarrest subalterniert worden sei. Der Kronprinz sei daher nicht in der Lage, seine Villa in Langjohr zu verlassen und werde wahrscheinlich auf längere Zeit hinaus nicht mehr in der Öffentlichkeit erscheinen. Demgegenüber wird der „Deutschen Journalpost“ aus Danzig gemeldet, daß diese Nachricht von Anfang bis zu Ende erfunden sei. Weber ist dem Kronprinzen ein Stubenarrest subalterniert worden, noch sind irgendwelche Andeutungen gemacht worden, daß ein Erscheinen in der Öffentlichkeit von Berlin aus nicht gewünscht werde. Auch die von einigen deutschen Zeitungen gebrachte Meldung, daß das Kronprinzliche Hofmarschallamt mit Rücksicht auf die jüngsten Vorgänge von Potsdam nach Langjohr verlegt worden sei, entspricht nicht den Tatsachen, da sich der Hofmarschall des Kronprinzen Graf Bismarck-Böhlen noch immer in Potsdam befindet und keinerlei Anweisungen ergangen sind, aus denen zu schließen wäre, daß sich in der Hofhaltung oder der Umgebung des Kronprinzen irgend etwas ändern soll. Als Oberst seines Regiments hat sich der Kronprinz sofort nach seiner Rückkehr nach Danzig u. a. dadurch bestätigt, daß er es im Laufe des Vormittags alarmierte und mehrere Stunden exerzieren ließ. Als Privatmann zeigte er sich am Sonntagabend in der Danziger Stadttheater an der Seite der Kronprinzessin in der zweiten Aufführung des „Königskavalier“, bei welcher die Dresdener Darstellerin des „Königskavalier“, Fräulein Eva v. d. Osten, gastierte. Das Danziger Stadttheater, das im übrigen trotz seines Namens eine königliche Institution ist und für die wachsenden Bedürfnisse der wachsenden Großstadt Danzig nicht mehr ausreicht, hat dem Kronprinzen einen eigenen Zugang zu den von ihm belegten Plätzen im ersten Rang geschaffen. Das Theater war natürlich ausverkauft. Man sah viele Vertreter des westpreussischen Adels und lebhafte Toiletten. Als das Kronprinzenpaar seine Plätze einnahm, die von den übrigen Plätzen des ersten Ranges durch eine Schnur abgetrennt sind, erhob sich das Haus. Das Hauptinteresse konzentrierte sich auf die Kronprinzessin, die einen mit Gold und Silber besetzten Mäntel und das ihr vom Jaren geschenkte Brillantenband trug. Das Kronprinzpaar wohnte der Vorstellung bis zum Schluß bei und lachte nicht mit seinem Beifall. Auch am Sonntagabend erschien der Kronprinz wieder mit Gefolge im Stadttheater, um sich den „Malerbinder“ anzusehen. — Das ganze Auftreten des Kronprinzen läßt somit nicht darauf schließen, daß ihm von Berlin aus irgendwelche Beschränkungen auferlegt worden sind.

In Bezug auf die Mitteilung, daß durch die Instruktion eines Danziger Postbeamten der Inhalt der Telegramme bekannt geworden sei, in denen der Kronprinz die Kaiserin und seine Brüder zu einer gemeinsamen Vorstellung beim Kaiser in Bezug auf die Marokkopolitik des auswärtigen Amtes veranlassen wollte, veröffentlicht die Kaiserliche Oberpostdirektion Danzig eine Erklärung, in welcher ein bestimmungswidriges Verhalten eines Angehörigen der Postverwaltung bestritten wird. Demgegenüber wird der „Deutschen Journalpost“ aus Danzig gemeldet, daß in der Umgebung des Kronprinzen der Schuldige tatsächlich in dem Postbeamten vermutet wird, dem die Telegramme zur Weiterbeförderung anvertraut waren, und daß gegen diesen auch eine Untersuchung beantragt worden ist, die von der Kaiserlichen Oberpostdirektion Danzig nach Lage der Sache noch garnicht abgeschlossen sein könne. Der Hauptwert wird auf die Feststellung der Tatsache gelegt, auf welche Weise die Presse von dem Inhalt der Telegramme Kenntnis erlangt hat und in dieser Beziehung ist es von Interesse, daß in Danzig ein von dem Kammerherrn v. Oldenburg-Jaunichau subventioniertes Blatt in den letzten Tagen wiederholt zu Dementis von Nachrichten benutzt worden ist, die darauf hinausliefen, daß Herr v. Oldenburg-Jaunichau an dieser Sache irgendwo mitbeteiligt sei. Schließlich wird der genannte Korrespondent noch mitgeteilt, daß die einzige Annahme, die in letzter Zeit von Berlin aus nach Langjohr ergangen ist, Bezug hatte auf einen beabsichtigten Jagdausflug des Kronprinzen nach Januscha.

In der Budgetkommission des Reichstages

gab bei fortgesetzter Beratung des Marokkoabkommens im Auftrage des Kriegsministers General Wundt Auskunft auf die in der Vorwoche vom Abgeordneten Wassermann gestellte Frage, ob Frankreich in der Lage sein werde, seine Streitkräfte aus Marokko zu verstärken. Abgeordneter Wassermann hatte diese Frage an den Staatssekretär v. Kiderlen im Anschluß an eine Rede des Ministerpräsidenten Caillaux gerichtet, in der die Worte enthalten waren: Frankreich ist jetzt Herr eines Landes geworden, aus dem Rom die Mannschaften für seine siegreichen Legionen bezog. — General Wundt hielt einen längeren Vortrag, in welchem er ausführlich die Stellung der deutschen Militärs zu dieser Frage darlegte. — Gegenüber der Erklärung des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter, daß Frankreich im Jahre 1870-71 zum Schutze Algiers 50 000 Mann seiner Truppen dort beurlauben mußte, war auf die Feststellung des preussischen Generalstabschefs verwiesen worden, nach der Frankreich während des Krieges alle seine Truppen bis auf 6000 Mann aus Alger ins Mutterland zurückgezogen hatte. — General

die „Schwarze Gefahr“

für nicht so groß, wie man sie vielfach gehalten habe. In absehbarer Zeit werde man nicht damit zu rechnen haben, daß Frankreich zur Verstärkung seiner militärischen Kräfte in erheblicher Zahl marokkanische Truppen werde verwenden können. Es werde wohl noch lange Jahre dauern, bis man größere Truppenmassen aus Marokko in das Meer werfen könne. Freilich

„auf die Dauer“ sei es nicht von der Hand zu weisen, daß das Protektorat zu einer Verstärkung der französischen Wehrmacht führen werde. Ein nationalliberales Mitglied warnte vor zu optimistischer Auffassung. Man solle die militärischen Fähigkeiten der Marokkaner nicht unterschätzen. In der modernen Kriegskunst auszubilden, könnten sie sehr gefährlich werden. Die Notwendigkeit militärischer Maßnahmen von deutscher Seite sei nicht von der Hand zu weisen. Der sozialdemokratische Redner betonte, daß Frankreich nicht nur Streitkräfte aus Marokko ziehen, sondern auch solche aus dem Mutterland zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin versenden müßte. Das Mitglied der Volkspartei erklärte, daß etwaige militärische Verstärkungen nicht Sache der Parteien, sondern der Regierung seien. Der konservative Redner bemängelte Widersprüche zwischen den Darlegungen des Staatssekretärs und denen des Generals Wundt. Danach schiene das auswärtige Amt doch nicht so eingehend, wie es wünschenswert gewesen wäre, mit den anderen Ressorts, namentlich dem Kriegsministerium, in Verbindung gewesen zu sein. — Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter betonte, daß keine der Meldungen über die veränderten Verhandlungen der Kommission vom auswärtigen Amt veranlaßt sei, also auch nicht die Nachrichten, welche von einer Zustimmung der konservativen und nationalliberalen Redner zu der Haltung der Regierung in der Marokko-Frage gesprochen hatten. Seine Zahlenangaben über die Beteiligung algerischer Truppen im Jahre 1870-71 stammten vom Generalstab. Bei der allgemeinen Wehrpflicht in Algerien erblickten in der militärischen Ausbildung der Araber eine Aufwandsgefahr. In der Nachmittagsitzung, die streng vertraulich war, wurde die Erörterung über die Verhandlungen mit England und über die englischen Ministerreden fortgesetzt.

Marokko.

Der deutsche Kreuzer vor Agadir.

Das Pariser Regierungsorgan „Revue Parisien“, weiß zu berichten, daß zwischen der deutschen und französischen Regierung Verhandlungen im Gange seien über den Termin der Rückführung des deutschen Kreuzers „Berlin“ aus den marokkanischen Gewässern. Wie der „Lokalanz“ dazu offiziell schreibt, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Der Kreuzer „Berlin“ dürfte in Agadir verbleiben, bis der deutsch-französische Vertrag durch Ratifizierung der französischen Kammer vollkommen fertig geworden ist.

Auch einmal ein Lob des französischen Kongogebiets.

Der soeben aus dem Kongo zurückgekehrte Missionar Vater Trille hat am Sonntag im Volkshaus zu Paris einen Vortrag gehalten, in dem er die Bedeutung und den Wert des aus Deutschland abgetretenen Gebiets sowie die ungenutzte Bildungsfähigkeit der dortigen Völkstämme hervorhebt. Dieser Vater Trille gefällt den deutschen Offizieren, die seinen Preis des Kongogebiets sofort telegraphisch meldeten, während von den unangenehmsten Auslassungen des Bischofs Lagouard kein Vermerk genommen wurde. Vater Trille scheint mit den Kannibalen am Kongo besser ausgekommen zu sein als Bischof Lagouard.

Spanien bleibt fest.

Das Gerücht, die spanischen Postkisten seien außer dem Militärpräsidium Canaljas, was eine Aufgabe von Elar und Barajas anbetreffe, weniger unachgiebig, entspricht nach einer Meldung des „Deraido“ nicht den Tatsachen. Das von verschiedenen Zeitungen verzeichnete Gerücht, Spanien habe das Pariser Kabinett wissen lassen, daß es Elar und Barajas gegen ein Gebiet in der Gegend von Algier abzutreten bereit sei, wird von ausländischer Seite als unrichtig bezeichnet.

Bestand eine Kriegsgefahr?

Die Enthaltungen des englischen Kapitäns Faber, unionistischer Mitglieds des Unterhauses, werden von den Londoner Blättern lebhaft besprochen. Viele Blätter bedauern aber Fabers Enthaltungen, da sie nur geeignet seien, in Frankreich Mißtrauen gegen England hervorzurufen und die in Deutschland herrschende englandfeindliche Stimmung noch zu verstärken. Für unrichtig werden aber eigentlich nur die auf Englands mangelhafte Kriegsvorbereitungen bezüglichen Äußerungen erklärt. U. a. führt Sidney Low im „Standard“ folgendes aus:

Ich glaube, es ist wahr, daß in der ersten Hälfte des September die Marine- und Militärbereitungen verhandelt worden waren, daß wir uns in kürzester Zeit in einem Kriege mit Deutschland befinden könnten. Die Flotte lag damals in der Cromwell-Bay und hatte die Torpedoböte ausgelegt. Patrouillenboote waren ausgesandt worden, und alles wartete auf das Kommando, in Schlachtordnung in die Nordsee hinauszudampfen. Glücklicherweise ist dieser Befehl nicht gegeben worden. Es ist aber ebenfalls ein offenes Geheimnis, daß Frankreich unserer militärischen Mithilfe durch Entsendung von 150 000 Mann verzichtet worden ist, die das Kriegsministerium im Falle einer Zuspitzung des Marokko-Streitens zu einem Kriege sofort nach dem Kontinent abenden wollte.

Der Krieg um Tripolis.

Die Hoffnung, die Türkei werde Schritte zur baldigen Herbeiführung des Friedens tun, stand trotz der bestimmt ausstehenden bezüglichen Meldungen nur auf schwachen Füßen. Die Kriegslage in Tripolitania ist keineswegs eine solche, daß der Türkei nichts anderes übrig bleibe, als die Pläne ins Korn zu werfen, und auf die viel besprochene Flottenaktion gegen Sâfen der euro-

päischen und asiatischen Türkei darf Italien auch keine allzufröhlichen Hoffnungen setzen. — Die türkische Regierung ließ den Großmächten mitteilen, sie habe auf die Gerüchte von italienischen Angriffen zur See alle Maßnahmen zum Widerstande getroffen. An den bedrohten Punkten würden die Verteidigungsmaßnahmen unter Umständen so verschärft werden, daß die internationale Schifffahrt behindert werden würde. — Der Brunnen Dumiliana war auch am Sonntag wieder der Schauplatz der üblichen Schirmzettel. Dieser wichtige Punkt wird von den Türken offenbar vollständig beherrscht, was auch daraus hervorgeht, daß ein italienischer Handelsdampfer angewiesen wurde, regelmäßig Trinkwasser von Neapel nach Tripolis zu befördern.

Ein türkischer Erfolg.

Die offizielle „Agence Ottomane“ veröffentlicht folgendes Telegramm ihres Korrespondenten in Tripolis, das am 17. November abends in Dehbat (Tunis) aufgegeben wurde: „Unsere Truppen haben aus der Umordnung im feindlichen Lager infolge des witterungsartigen Regens Nutzen gezogen und wiederholte heftige Angriffe gegen die Vorposten des Feindes unternommen, die zurückgewiesen wurden. Dabei haben vorgeschritten und gestern Regulars und Freiwillige dem Feinde sechs Gefangene und eine Anzahl Munitionskisten abgenommen. Der Abgeordnete Ferhad Bei ist mit der militärischen Führung und Organisation der Tausende von Freiwilligen aus Sahel beauftragt, die wertvollen Krieger sind und mit Begeisterung kämpfen.“

Der Mangel einer Sanitätskolonne

macht sich einer Schilderung des Reisenden Gottlob Adolf Krause im „V. L.“ zufolge bei den Türken und Arabern in recht trauriger Weise fühlbar. Die Schwerverwundeten müssen meist elend umkommen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Italiener, die eine glänzende Sanitätsanordnung besitzen, den Türken und Arabern an Verbandstoffen, Medizin usw. gern alles liefern würden, aber die Araber sind zu stolz, sich an den verhassten Feind mit Dingen zu wenden. Die Schrecken des Balkankrieges würden durch eine internationale Sanitätskolonne sehr gemildert werden.

Die Revolution in China.

Der Kaiserliche Hof wird sich nach Jehol begeben. Die Flucht dorthin erscheint zu seiner Sicherheit geboten, obwohl der Prinzregent zugesagt hat, am kommenden Sonntag den Eid auf die mehr als freie Verfassung leisten zu wollen. — Von Erfolgen Juanchikais ist bisher nichts bekannt geworden. Die Revolution ist noch immer nicht erfolgt, und es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sie zu der beschränkten fremdenfeindlichen Bewegung ausartete. Bisher sind die bezüglichen Meldungen zwar unbestätigt geblieben; aber es darf nicht vergessen werden, daß die Landung amerikanischer Truppen umweit Peking große Erregung unter den Chinesen hervorgerufen und die Gefahr eines Fremdenmassakers in greifbare Nähe gerückt hat. — Ueber Tientsin war nach London gemeldet worden, daß ein Sinanfu, der großen Hauptstadt der chinesischen Provinz Kwangsi, die eine Einwohnerzahl von über einer halben Million hat, ein Fremdenmassaker stattgefunden und der amerikanische Gesandte allen Amerikanern dringend angeraten habe, sofort das Innere zu verlassen und sich nach einem der Vertragshäfen zu begeben. Diese Nachricht, sowie die andere, wonach zwei französische Missionare in Süchina ermordet wurden, erhielten noch keine Bestätigung. — Abzuwarten bleibt es auch noch, ob wirklich, wie behauptet wird, Rußland Maßnahmen zu einer militärischen Intervention trifft, da die von Tag zu Tag sich ausbreitende Anarchie ein Eingreifen der Mächte erfordert.

Deutschland.

— (Protest der deutschen Presse gegen italienische Unterstellungen.) Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse hat am 19. November eine Erklärung einstimmig beschlossen, in der es heißt: In der italienischen Presse ist gegen die deutschen Kriegsverichterlatter der schwere bis jetzt unerhörte Vorwurf erhoben worden, daß sie bei ihren Darstellungen der Ereignisse auf dem tripolitischen Kriegsschauplatz, soweit sie die italienische Kriegsführung betrafen, sich nicht sowohl von den Tatsachen, als vielmehr von Rücksichten anderer Art hätten bestimmen lassen. Die italienische Presse hat sich nicht gescheut, offen zu behaupten, daß die deutschen Kriegsverichterlatter ihre, für die italienische Kriegsführung abträglichen Mitteilungen im Interesse von Börsenspekulationen gemacht hätten, um den Kursstand der italienischen Staatsrente herabzusetzen. Der Hauptvorstand des Reichsverbandes der deutschen Presse legt gegen diese vollkommen wahrheitswidrigen, die Ehre der deutschen Kriegsverichterlatter tief verletzenden Unterstellungen die schärfste Verwahrung ein. Die deutschen Kriegsverichterlatter haben lediglich ihre Pflicht gegenüber der Öffentlichkeit erfüllt, indem sie gleich vielen französischen, amerikanischen und namentlich englischen Kollegen die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz der Wahrheit gemäß zur allgemeinen Kenntnis brachten. Mit derselben Schärfe weist der Hauptvorstand die beleidigende Unterstellung des italienischen Ministerpräsidenten Giolitti zurück, daß die deutschen Blätter sich bei der Berichterstattung der italienischen Mission durch die Verächtlichmachung finanzieller Interessen hätten leiten lassen.

— (Deutsche Torpedoböte der Luft.) Bei den zuerst in Köln stattfindenden Luftschiffübungen werden, über einem besondert abgegrenzten Gelände in der Nähe der Luftschiffhalle bei Bickendorf, Versuche im Abwerfen von Sprenggeschossen aus Luftschiffen angestellt. Die ersten beratigen Versuche wurden am 9. November vom Militär-Luftschiff „M. 2“ aus vorgenommen. Es wurden hierbei Geschosse im Gewicht von 50 Kilogramm auf genau bezeichnete Punkte abgeworfen. Die abgeworfenen Geschosse haben — wie die „Mittelp.“ Korrespondenz“ hört — infolge des guten Arbeitens der

hierzu im Luftschiff eigens vorhandenen Abschussapparate das Ziel mit großer Genauigkeit getroffen, so daß das Ergebnis der ersten Versuche als überraschend gut bezeichnet werden kann. Auch die weiteren Versuche haben das gleiche günstige Resultat geliefert und werden daher fortgesetzt. Es hat sich gezeigt, daß die Treuebereitschaft der vom Luftschiff abgeworfenen Geschosse bei weitem nicht so gering ist, wie anfänglich angenommen wurde. Die Versuche befaßten sich auch damit, die durch das Abwerfen der Geschosse beim Luftschiff selbst entstehenden Gewichtverminderungen durch entsprechende Einrichtungen auszugleichen und so die Folgen zu beseitigen, welche die Veränderungen in der Höhen- und Geschwindigkeit — namentlich beim Abwerfen mehrerer Geschosse hintereinander in kurzen Zwischenräumen — für die ruhige Fortbewegung und die Stabilität des Schiffes mit sich bringen.

— (Kohlenstation für Deutschland.) Mitler Stead, der bekannte englische Friedensadvokat, erklärt in einem Briefe, daß Deutschland vor allem Kohlenstationen für seinen Lebensbedarf brauche, und auf dieser Basis sollte ein englisch-deutsches Einvernehmen begründet werden. Er sagt seinen Landsleuten wegen ihres Verhältnisses gegen Deutschland gehörig die Wahrheit und schreibt u. a.: „Sobald Deutschland eine Kohlenstation erhalten soll, versperrt ihm England den Weg. Diese faule Politik und nicht die französische Entente ist das wahre Hindernis einer Verständigung mit Deutschland.“

Ausland.

Italien.

— (Ein neues Motu proprio des Papstes.) Das päpstliche Amtsblatt (Acta Apostolicae Sedis) veröffentlicht ein neues Motu proprio des Papstes, in welchem vorgeschrieben wird, daß jeder, der ohne Erlaubnis der kirchlichen Behörden eine kirchliche Persönlichkeit vor ein weltliches Gericht zitiert, der Strafe der Exkommunikation verfallt. In der Begründung dieser Anordnung heißt es, daß man bisher in der Anwendung der kanonischen Strafen gegen diejenigen, die einen Geistlichen den weltlichen Gerichten überlieferten, sehr nachsichtig gewesen sei, so daß es sogar geschehen konnte, daß man nicht nur Mönche und Weltgeistliche, sondern auch Bischöfe und Kardinäle vor weltliche Gerichte zu ziehen gezwungen hat. Da dies mit der Würde der von diesen kirchlichen Persönlichkeiten bekleideten Stellung unvereinbar sei, müßte ein solcher Mißbrauch mit der schwersten kanonischen Strafe belegt werden.

Westfalen u. Rheinland.

Hagen, 21. Nov. (Der erste Schnee.) Als Vorboten des nahenden Winters ist in der Sonntag Nacht der erste Schnee niedergegangen. Das Thermometer war hellenwille bis auf den Nullpunkt gesunken; so bot sich in den ersten Morgenstunden ein ganz winterliches Bild. Dächer, Gärten und Felder waren mit einer weißen Decke überzogen; sie vermochte indes der noch allzu milden Witterung nicht lange standzuhalten, die Gerichtigkeit fand ein schnelles Ende. Im ganzen Sauerlande ist Sonntag Nacht Schneefall eingetreten und an höher gelegenen Orten hält die Decke auch noch vor, so namentlich in Lädenfeld und Halber. Winterberg meldet auch Schneefall, indessen mild die Witterung, so daß der Schneeschmelzt; von einer Wiederaufnahme des Wintersports kann einstweilen noch nicht die Rede sein.

(?) Bochum, 21. Nov. (Gegen die Einführung völliger Sonntagsruhe.) Der letzte Vollversammlung der hiesigen Handelskammer lag folgender Beschluß des Kleinhandelsausschusses in Sachen der Einführung völliger Sonntagsruhe vor: „Der Kleinhandelsausschuß der Handelskammer Bochum erklärt in der beabsichtigten weiteren Einschränkung der Verkaufszeit an Sonntagen für offene Verkaufsstellen eine schwere Schädigung der kleineren und mittleren Geschäfte, ist aber trotzdem bereit, sich im Interesse der Angestellten mit einer Beschränkung der jetzigen Verkaufszeit von 5 auf 3 Stunden einverstanden zu erklären, wenn diese dreistündige Verkaufszeit gesetzlich auf die Zeit von 11 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags festgesetzt wird. Auszunehmen hiervon sind Lebensmittelgeschäfte, für welche die bisherige Verkaufszeit ein Bedürfnis ist.“ Der Berichterstatter Syndikus Dr. Wiebe empfahl, diesem Antrage nicht zuzustimmen, da er in Widerspruch zu einem früheren Beschluß der Handelskammer stehe. Nach längerer Beratung wurde der Antrag aber doch angenommen.

** Siegen, 21. Nov. Nach dreitägiger Verhandlung wurde Samstag in später Abendstunde das Urteil gegen die Hundertmarckseinschwindler gesprochen. Der Hauptangeklagte, Agent Stöbel, erhielt wegen vollendeten Betruges in 22 Fällen und wegen Betrugsversuchs in 11 Fällen 2 Jahre 6 Monate Gefängnis. Kaufmann Aurand erhielt 6 Monate, Agent Kreis 6 Monate, Reisender Fr. W. Klein 7 Monate, Agent Heine, Schnell 9 Monate, Kaufmann Bender 4 Monate, Friseur Kellerhals 4 Monate, Wirt Kraul 3 Monate und Obersteiger a. D. Otto Söhner 1 Monat Gefängnis. Da die meisten der Verurteilten seit März in Untersuchungshaft sich befinden, so wurde ihnen die erlittene Unterdrückung fast zum Teil angerechnet, so daß Aurand, Kraul, Bierwaas und Kellerhals aus der Haft entlassen wurden.

** Mülheim (Ruhr), 21. Nov. Ein blutiges Familiendrama spielte sich in der Bergischen Straße ab. Der von seiner Frau seit einigen Tagen getrennt lebende Maschinist August Weder suchte seine Frau, nachdem er sich vorher einen Revolver geholt, auf, und gab 4 Schüsse auf diese ab. Die Frau wurde an der Hand am Munde und am Unterleib verletzt, eine Augel hat die Gekörme zerissen. Ein Schuß auf den Zirkelbohrer prallte bei diesem am Hosenknopf ab, eine Augel auf ein in der Wohnung befindliches kleines Kind verfehlte ihr Ziel. Weder ging nun in seine Wohnung und brachte sich einen Schuß unterhalb des Herzens bei. Die Frau und der Mann sind schwer verletzt.

Landwirtschaftliches.

Gartenarbeit im Dezember.

Am Monat Dezember ist die Arbeit im Gange. Vor dem Eintritt starken Frostes sind Pflanzsetzlinge junger Bäume etwa handhoch zu Mist zu besetzen. Dieser muß vor dem Ber-
euen geschüttet werden, indem hartes Heilig darauf
et wird. Die Baumwurzel verbleibt auf diese Weise
wärmt und geschützt, so daß sie sich weiter ent-
wickeln kann. Bei gefrorenen Bitter können die
Bäume noch beschitten werden. Die Schnittkappe
ist aber mit warmen Baumwachs gut verschmier-
ten. Von den jungen Bäumen ist das Moos
möglichst abzutrennen, da es ihnen sehr schädlich
werden kann. Sterbende Pflanze muß durch einen
den Baum herumgezogenen Draht abgetrennt
werden. Bei reifen Schneefall sind die Bäume ab-
schütteln; Schneeschnecken müssen gatt abge-
schitten und mit Baumwachs verschmieret werden.
den Gemüthlichkeit kann bei gelindem Wetter
weiter ebschüttet und geräuchert werden.

er, Spinat und Möhren können sogar auf

Wenn es kalt ist und schneit, ist im Gar-
ten nichts zu tun. Man freut sich der Mensch-
vergangenheit arbeitslosen Lebens und hofft
neue Arbeit, auf neue Freude, neues Glück und
neuen Segen im neuen Jahr.

Die Fütterung muß sorgfältig geschehen.

ist Stroh, ein Kalfutter und wenig Ernte, ist ein Kalm, Empfindenwert ist auch täglich eine Gabe unüberaus (1. Erhöht) am Futter oder Götter. In der Mutter ist viel Milch, so muß die Fütterung geringer gehalten werden, da sonst schwere Verdauungsbeschwerden eintreten. Kalium ist auch das Wichtigste, damit keine Milch im Futter zurückbleibt. Bei günstigem Wetter können die Tiere auf die Weide gehen. Wenn die Mutter nur wenig Milch haben, so muß durch die Fütterung die Milchmenge erhöht werden. Den, Vaterhof, der betriebe, Mütter, Kalfütterer usw. sind dazu geeignet. Mütter sind streng zu vermeiden, da durch die Schwere der Mutter die Milchmenge sehr vermindert wird. Verordnungen, gestrichen, Mutterhof, ist daher streng zu vermeiden. In den von Weisen, die stark gebogen sind, ist ein Löffel von Schlämmen zu nehmen. Das Futter darf niemals zu kalt sein. Alle Fütterungen werden am zweckmäßigsten als Fütterung verabreicht.

Y Y Y Y Y Y Y Y

Befremdet hatte Marie den Sprecher angesehen. Es wollte er nur von ihr, der fünfter Mann dem Spottläden um den Mund, der ihr te so ganz anders erdiken, und der ihr hier nicht abschätzend den Weg vertrat, obwohl er ihm offensichtlich ernsthaft?

verheißt!"

Zum Morgen eines Buss- und Betages.

ihre sagen, daß in
einen Schritt

„hatte sie ab
entschuldigen, w
erscheint?“
„hatte er mit ein

In gefragt.
 gegeben, indem
 fließ, denn sie bad
 n Morgens, an d
 hufchte und sie sel

erriet?
in Anstis mit du
me beble, als er
mein gnädiges Frä
erst, will ich ihn

Ich muß es Ihnen anvertrauen. Ihr Vertrauen schenke ich niemals im Leben an einen andern. Hoffen ersten Anbetrachtes: dem künftigen

in seinen Augen für
Sich gemacht.
Herr. Sentimentali-

allgemeinen nicht,
er Schwin trübt?“
ürmische Blut heiß
mir zu zürnen, ge
wil ich mich Zbn
unzeffin gegenüber
en, daß Sie mich

31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532
 533
 534
 535
 536
 537
 538
 539
 540
 541
 542
 543
 544
 545
 546
 547
 548
 549
 550

„Aber wie Sie die Menschen betrachtet, wer wie Sie vor ihnen steht, dem kann an der Meinung der Einzelnen doch nichts liegen.“

„Ja, nicht Ihnen denn, sonst ist die Welt denn nicht besser, Gertrud? Am besten ist, ich werde sie, aber ein magisches Gesicht spricht mich, Item von ihnen zu leben!“

„Sollen Sie sich damit inteririren machen?“

„Ist möglich von ihnen etwas bekommen.“

„Im nächsten Augenblick aber sollte sie schon für Sie leidet beunruhigendes Noth herin. —“

Samos stundt war eckhaft geworden. Die großen Augen sahen die schwarze Noth, und auf der breiten Stirn schloß sich die Noth des bösen. Es war, als wollte er in seiner Noth losbrechen, aber nur einen Augenblick, dann klang bei jeder Noth ganz in sich annehmen. Sie sah, als alle Noth erlösen für der Gertrud, aber nicht, als er dann leide sagte:

„O der! Ihnen noch nicht einmal sagen zu
mein ganzes Gesicht, daß Sie mich so inter-
essieren für einen Song, der jetzt, bei mei-
nem Schwermut, kaum noch gar
nichts, und ein Lied ins Auge scheint Ihnen zu
sein, einen Song, der nicht zu hören ist, b. h.
bei sich selbst, und in dem noch ein Lied
ist, das ich nicht hören will, wenn
ich bin. Der Song hat mit mir nicht zu tun,
es ist nicht, daß Sie verstehen, eines Tages
sagen zu sich, wie es ist Ihnen in Gedanken
zu sein, Gedächtnis, daß ich nicht einen
neuen, sondern einen“

Er hatte einen Jüngling bei Hand über
 Augen gelegt, und Maria hatte die Hände gefaltet,
 wie die Sees ganz unthätig, so in der Stille ge-
 harrt hatte. Sie hätte ihn gern ein gutes
 Wort gesagt, aber sie konnte es nicht.
 Alles in der Stille sah gegen das Fremde
 Mann, der ihre Herrn verließ, der sich mit dem
 Ständchen des Geheimnisses anstellte, der als Ein-
 ständler fern von den Menschen seine und fremde
 sich schmeicheln liebt, der sie konnte beschä-
 den nehmen und trüben, und er entließ sich in
 Er möge in ihren Augen sein, was er

badte, denn seine fünf durchgehenden Rufe waren
den pöblichst glanzlos und matt.
Das Alter lag im Gesicht, graue Wollhaare
fielen, und feldfich feldfich die Zeit an gegen die
hohen Geheimnisse. Dem bin fien ein
belebender Zuf., aus. Die letzte feine beche-
menfchlichen mit feldfichem Sand auf die Zeit
zu balt die Augen pöblichst alteren und feld bunt
fild, wie man pöblichst lebend, feldfich.
Was war das zwischen ihnen bittet?
Wäre balt unvollständig die Sand auf b

Zeit Bild des Mannes, der dort vor ihr sinn-
verzagte tie blühte. Die weichen Galas im Ö-
fentlich reichten ihr ihre Sommer, mit ihnen i-
von dem feinsten Seide, ihre betende Miederer-
kämpfer herüber, und um Mitternacht und den
den Mann der brennte die sinnverwirrende Mi-
tagedes des Lebens.

„Mittagsruhe“, dachte Marie, man
machte den Schritt, dem Monotonie der geistlichen
Da war ihr aber plötzlich der Spender in be-
trag gekommen.

„Aber, Sie hören, Sie verstehen nicht mit gegen,“ war es Identischkeit von Ecken Ecken gekommen, „so nicht. Ich weiß zwar, daß ich mich durch meine Worte ganz in Ihre Sinne setze, aber Sie mögen Ihnen auch ein gewisses feines, welches grenzenlose Vertrauen ich an Ihnen haben Sie, wenn Ihnen so tief sind wie das Meer mit einem, wenn es in blauen Licht schimmert, so furcht.“

„Und als sie abgewand die Sinne gegen sie aufgeben, da hatte er mit gegen sich selbst hundert in tiefer, verklärter Selbsteigenschaft gesprochen:

„Man verfolgt mich! Schuldig oder schuldig ich weiß es nicht. Seit fünf Jahren lebe ich in tiefler Einsamkeit fern von den Menschen.“

„Ich habe auf sein firtlich Wort, das mit
flandische Stolznamen meiner Person anstößt,
nicht, denn muß ich meinen Gub aufheben,
aber ich sollte es doch thun, als die
das keine Aufregung.“
„Sich heute auf sein firtlich Wort, das mit
flandische Stolznamen meiner Person anstößt,
nicht, denn muß ich meinen Gub aufheben,
aber ich sollte es doch thun, als die
das keine Aufregung.“

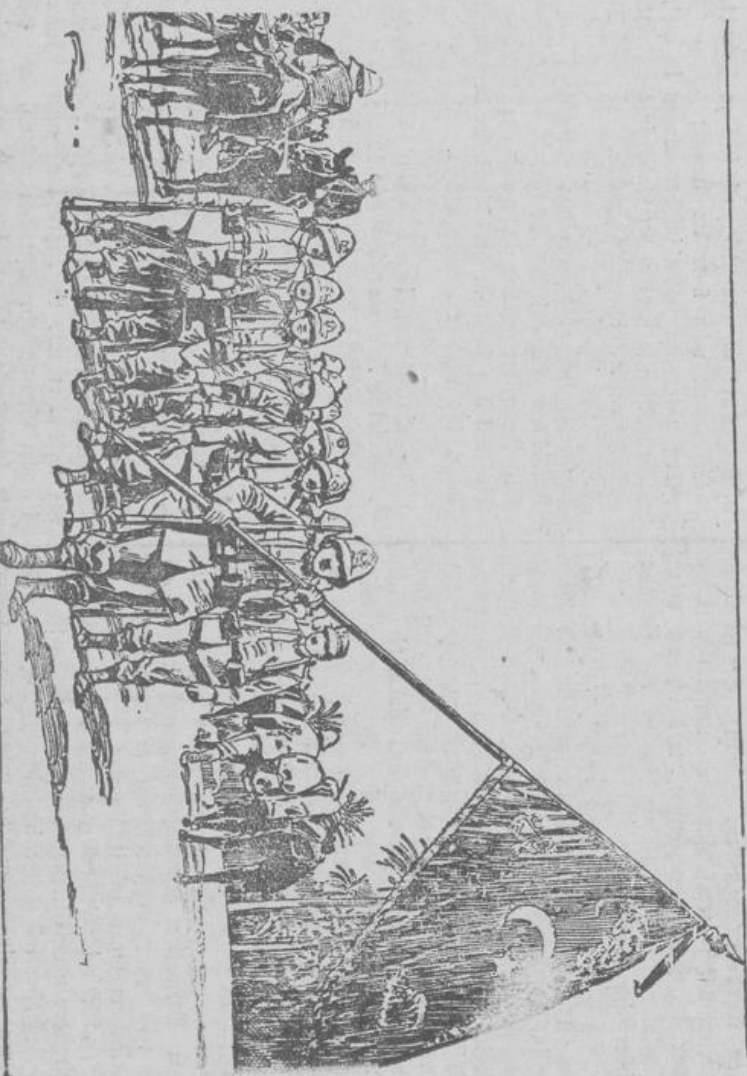
[illegible][illegible]

„O, heil'ge paradiesische Freude am Eie
selbst sein Sohn durch K

Stellen.

A black and white illustration showing a large group of people, many wearing hats, gathered around a large, dark, triangular object, possibly a tent or a large piece of equipment. A long pole or stick extends from the crowd towards the object. The scene is depicted in a simple, sketchy style.

Illustration showing Italian troops (soldati) standing in formation, holding a large flag or banner, likely representing the capture of a flag during the war.



italienische Truppen mit einer eroberten Prophetenfabrik

Sache und schenkte sich überlegen.

„Jenes heißt ein atomistisches Weltbild,“ sagte er aus der Stimmendrüse des Unterleibs. „Es ist eine Welt, die aus kleinsten Theilen besteht. Wenn wir also fragen, was die Welt ist, so ist die Antwort: Atome. Atome sind die kleinsten Theile der Welt, die wir kennen. Sie sind die kleinsten Theile der Welt, die wir kennen. Sie sind die kleinsten Theile der Welt, die wir kennen.“

ungetrübtes Gethier.
 Laub grüht auch nebens auf. Sie ist ein
 kofferförmiges Pteron, sieht thron, begethet sich a
 beim mittelst in Sammelung der Dinge um
 knast flüchtet an der kaltrömigen Augen i
 präfixer Bacterienantes Zersetzungszeit.
 „Sa, ja, bei der Erde. Vor ästhetischen
 Sagen erhebt ich die Gedächtnisse zum erkennmal
 Im mündlichen Beziehung gibt sie der Theorie Präfix
 Buthaus recht.
 Wie es bei eines Tages, ein ungetrübtes Eie
 tet bei Mäglern an Laub getragten und gelbe

mochten. Solch Schönerne, das ich selber mehrere Jahre
 schon es für ein Rätherrath mit Beständlich-
 Schmeicheleien gehalten an, das man sich auf etliche
 Dienstverträge ober ein Probirhal einigte. Aber es
 allen fand unzuverlässig. Ich, das es Unzuverlässig
 hätte, hielt mich bei einer Qual und bei ein Sat-
 z, es so groß, und ein ganz etwoneses Mann.
 Seit demselben Augenblicke vermochte das
 Geschehen zu mir zu sein, weil ich nunmehr ein altes
 hartes Dienstverhältnis habe.

toter, hiet der künigliche zimmerer in der
 dach, der selbige gahet auf dem feld, be-
 jehende sind auf der strasse. Man sieth
 dasman sich vertheidigen.

Dieleichen dinges hat man etliche vnfgefahr
 femmeliche und Renneret mit sich in bewein
 vertheidigen im vngewissen ausgedacht. So
 für wachtmann, heß ich meine täglichen ge-
 gänge nicht einstellen.

Man laßt man 3 ungeheim faden bei der
 theurbia gehen. Lange konnte es nicht mehr
 dauern, denn war es da.

Viel wurde nicht mehr ausgezogen, die
 wunden nicht mehr heilte. Der Kampf zu mitt-
 lern Mannen machte nicht, vor die Tür
 gehen. Reich, Raubel und Streit fielen. Ge-
 nerale Spannung hatte, febrile und bitter
 über dem ganzen Dorf.

Mein Gott, das, dem Unter nach dem Mann
 die Sünden zu offen und sich auf die Sünde
 zugehen, fand bei den Menschen das Ge-
 richte schickung. Nicht als man das Gesicht
 zu groß, daß man zu groß, daß man zu

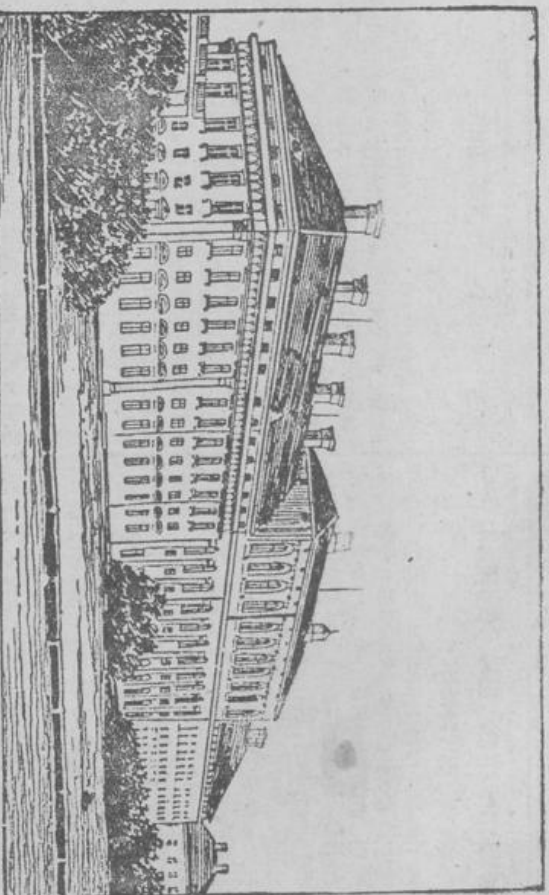
Wenn, es gab keine Rettung, es blieb nichts
 übrig, als zu resigniren und das entsetzliche Ge-
 schick zu erdulden. Obwohl und Reich hätte sich schon zu
 Haufrecht von den langen Jahren des Ungeheuers

Da kam zur rechten Zeit zu der eine Sturmflut
 im Golf von Genua. Die letzte die Vierzehn-
 tet überwand stand ab.

Das alte Ge- und Brandstücken stand
 und über den Sommer, Freibergerstein u

Zum Gemälde-Diebstahl auf Schloss Schleissheim.

Der noch immer unaufgeklärte Diebstahl der großen Rika im Jahre 1871 hat in Bayern ein gegenwärtig großes Einfließen und fürstlichen Besitzes



Schloß und Gemälde-Galerie Schleissheim

sind gefunden. Aus der Galerie des Lustschloßes repräsentieren einen Gesamtwert von rund 100 000 Mark. Die Tüter sind bereits verkauft.

Am Abend eines heil'igen
Buss- und Bettages.

Mein Fuß war milch' vom Stahren bei selb-
 geräthnem Reg,
 Mein Herz so trant vom Saften nach dem, was
 halb verzeih-
 Mein Aug' war matt vom flattern Bild auf
 selbigen Gang und Land
 Wie Sein umherdane Seel' mich an dem Stand' ver-
 fand.

12 Ist alles vorbey! 13 Ist alles vorbey!
 Er gedent' meiner Sünd'n nicht mehr!
 Bergen sie ihn, ich bin Gott's Sünd',

Seine Hölle noch Tod fürcht' ich nicht: —
Der Mitter meines Jenseits — Tant, Gott
er ist vorbei,

Und von der Glinde Rauen macht seine Rauen
 mich frei.
 Die Lebensform von Gola ha bracht Stillung
 mir ins Berg.

Der Nebel wich und Sädm' und Frend' trieb
Sätle fort und Schmerz.

Er gebent' meiner Sünden nicht mehr!
 Bergen sie sich, ich bin Gottes Kind,
 Seine Güte nach Tod such' ich mehr! —

Und ihr, die ohne Murre noch treibt auf wilden
 Meer,
 Stof' immer unbesiegt, das Vex so ab
 with force!

So ihr mich sucht mit ganzer Seel',
D; hört das Wort des Selig's hoch, wie er
So göttlich spricht:

und zu dem das Recht
 'Es ist alles vorbei! 'Es ist alles vorbei!
 Er gehst meiner Sünden nicht mehr!

Bergehen he sind ich bin Gottes Kind,
Seine Güte noch Lob fürcht' ich mehr! —
—X